Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Heinrich Bleiziger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die beim Verbreit der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Bleiziger, Neuenbürg.

Nr. 228 — Neuenbürg, Freitag den 29. September 1939 — 97. Jahrgang

Das Ergebnis der Reise Ribbentrops

Die Besprechungen in Moskau zu Ende geführt — Drei Vereinbarungen unterzeichnet

Moskau, 28. Sept. Donnerstag abend um 19 Uhr fand im Moskauer Kreml das Essen statt, das der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar Molotow zu Ehren des Reichsaußenministers von Ribbentrop veranstaltete.

Von sowjetrussischer Seite nahmen daran teil: Herr Stalin, der Kriegskommissar Marschall Woroschilow, die stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Kaganowitsch, Außenhandelsminister Mikojan, Bulganin und Wosnessenski, der Volkskommissar des Innern Beria, der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets Gorkin, der Präsident des Moskauer Stadtsowjets Pronin, die stellvertretenden Volkskommissare des Auswärtigen Potemkin, Losowski und Dekanossow, der Botschafter der UdSSR in Berlin, Schkwarzew, der Handelsvertreter der UdSSR in Berlin, Babarin, der Chef des Protokolls Barkow und andere.

Von deutscher Seite waren erschienen: Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, der Danziger Gauleiter Forster, Unterstaatssekretär Gaus, Botschaftsrat von Tippelskirch, der deutsche Militärattaché in Moskau, Generalleutnant Köstring, Gesandter Schnurre, die Vortragenden Legationsräte Dr. Kordt und Hencke, der stellvertretende Protokollchef, Legationsrat von Halem, Legationsrat Hilger, als Vertreter des Leiters der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes Dr. Steinbichl, der Adjutant des Reichsaußenministers Schulze.

Das Essen verlief in einer überaus herzlichen Atmosphäre. In einer Reihe von Trinksprüchen wurde dem beiderseitigen Willen nach einer weiteren Vertiefung und Ausgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion Ausdruck gegeben.

*

Moskau, 29. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die Besprechungen zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und den sowjetrussischen Staatsmännern, dem Regierungschef u. Außenkommissar Molotow und Herrn Stalin, wurden in Gegenwart des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der Schulenburg, heute im Laufe der Nacht zu Ende geführt.

Als Ergebnis der Verhandlungen sind folgende Vereinbarungen unterzeichnet worden:

Gemeinsame politische Erklärung der Reichsregierung und der Sowjetregierung

Erklärung der deutschen Reichsregierung und der Regierung der UdSSR vom 28. September 1939:

Nachdem die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR durch den heute unterzeichneten Vertrag die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergebenden Fragen endgültig geregelt und damit ein sicheres Fundament für einen dauerhaften Frieden in Osteuropa geschaffen haben, geben sie übereinstimmend der Auffassung Ausdruck, daß es den wahren Interessen aller Völker entsprechen würde, dem gegenwärtig zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits bestehenden Kriegszustand ein Ende zu machen. Die beiden Regierungen werden deshalb ihre gemeinsamen Bemühungen, gegebenenfalls im Einvernehmen mit anderen befreundeten Mächten, darauf richten, dieses Ziel sobald als möglich zu erreichen.

Sollten jedoch die Bemühungen der beiden Regierungen erfolglos bleiben, so würde damit die Tatsache festgestellt sein, daß England und Frankreich für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich sind, wobei im Falle einer Fortdauer des Krieges die Regierungen Deutschlands und der UdSSR sich gegenseitig über die erforderlichen Maßnahmen konsultieren werden.

Moskau, den 28. September 1939.

Für die deutsche Reichsregierung: von Ribbentrop.

In Vollmacht der Regierung der UdSSR: W. M. Molotow.

Deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag

Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR betrachten es nach dem Auseinanderfallen des bisherigen polnischen Staates ausschließlich als ihre Aufgabe, in diesen Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und den dort lebenden Völkerschaften ein ihrer völkischen Eigenart entsprechendes friedliches Dasein zu sichern. Zu diesem Zwecke haben sie sich über folgendes geeinigt:

Artikel 1: Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR legen als Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen im Gebiete des bisherigen polnischen Staates die Linie fest, die in der anliegenden Karte eingezeichnet ist * und in einem ergänzenden Protokoll näher beschrieben werden soll.

Artikel 2: Beide Teile erkennen die im Artikel 1 festgelegte Grenze der beiderseitigen Reichsinteressen als endgültig an und werden jegliche Einmischung dritter Mächte in diese Regelung ablehnen.

Artikel 3: Die erforderliche staatliche Neuregelung übernimmt in den Gebieten westlich der in Artikel 1 angegebenen Linie die deutsche Reichsregierung, in den Gebieten östlich dieser Linie die Regierung der UdSSR.

Artikel 4: Die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR betrachten die vorstehende Regelung als ein sicheres Fundament für eine fortschreitende Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihren Völkern.

Artikel 5: Dieser Vertrag wird ratifiziert und die Ratifikationsurkunden werden sobald wie möglich in Berlin ausgetauscht werden. Der Vertrag tritt mit seiner Unterzeichnung in Kraft.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und russischer Sprache.

Moskau, den 28. September 1939.

Für die deutsche Reichsregierung: von Ribbentrop.

In Vollmacht der Regierung der UdSSR: W. M. Molotow.

* Die Karte wird in der Presse später veröffentlicht werden.

Große deutsch-sowjetrussische Wirtschaftsplanung

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow hat an den Reichsaußenminister folgendes Schreiben gerichtet:

Moskau, den 28. September 1939.

An den Reichsminister des Auswärtigen,
Herrn Joachim von Ribbentrop.

Herr Reichsminister!

Unter Bezugnahme auf unsere Besprechungen beehre ich mich, Ihnen hiermit zu bestätigen, daß die Regierung der UdSSR auf Grund und im Sinne der von uns erzielten allgemeinen politischen Verständigung willens ist, mit allen Mitteln die Wirtschaftsbeziehungen und den Warenumsatz zwischen Deutschland und der UdSSR zu entwickeln. Zu diesem Zweck wird von beiden Seiten ein Wirtschaftsprogramm aufgestellt werden, nach welchem die Sowjetunion Deutschland Rohstoffe liefern wird, die Deutschland einerseits durch industrielle, auf längere Zeit zu erstreckende Lieferungen kompensieren wird. Dabei werden beide Teile dieses Wirtschaftsprogramm so gestalten, daß der deutsch-sowjetische Warenaustausch seinem Volumen nach das in der Vergangenheit erzielte Höchstmaß wieder erreicht.

Beide Regierungen werden zur Durchführung der vorstehenden Maßnahmen unverzüglich die erforderlichen Weisungen erteilen und dafür Sorge tragen, daß die Verhandlungen so schnell wie möglich in die Wege geleitet und zum Abschluß gebracht werden.

Genehmigen Sie, Herr Reichsminister, die erneute Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

W. M. Molotow.

Der Reichsaußenminister von Ribbentrop richtete seinerseits an den sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar ein Schreiben, in dem er den Empfang des obigen Briefes bestätigt. Das Antwortschreiben des Reichsaußenministers wiederholt die an ihn gerichteten Ausführungen Molotows und schließt mit den Worten: „Namens und im Auftrag der deutschen Reichsregierung stimme ich dieser Mitteilung zu und setze Sie davon in Kenntnis, daß die deutsche Reichsregierung auch ihrerseits das Erforderliche in diesem Sinne veranlassen wird."

*

Anlage zu Dokument II (Deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag)

Beschreibung der Grenzziehung

Die Grenzlinie beginnt an der Südspitze Litauens, verläuft von da in allgemein westlicher Richtung nördlich von Augustowo bis an die deutsche Reichsgrenze und folgt dieser Reichsgrenze bis zum Fluß Pissa. Von da an folgt sie dem Flußlauf der Pissa bis Ostrolenka. Sodann verläuft sie in südöstlicher Richtung, bis sie den Burg bei Nur trifft. Sie verläuft weiter den Bug entlang bis Krystinopol, biegt dann nach dem Westen und verläuft nördlich Rawa Ruska und Lubaczow bis zum San. Von hier folgt sie dem Flußlauf des San bis zu seiner Quelle.

Der italienische Botschafter in Moskau beim Reichsaußenminister

Moskau, 29. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Freitag vormittag um 10 Uhr den italienischen Botschafter in Moskau, Rosso.

Die Rückreise des Reichsaußenministers

Moskau, 29. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Reichsaußenminister von Ribbentrop wird — nach dem bisher vorgesehenen Programm — heute nachmittag 12.30 Uhr (Ortszeit) Moskau wieder verlassen, um sich in dem Condor-Flugzeug „Grenzmark" nach Berlin zurückzubegeben.

Rumäniens Neutralitätspolitik wird sich nicht ändern

Bukarest, 29. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Der neue rumänische Ministerpräsident Argetoianu wird im Laufe des heutigen Freitags eine Erklärung über die Außenpolitik Rumäniens abgeben, in der die Beibehaltung der bisherigen außenpolitischen Richtlinien des Landes verkündet werden wird.

Die rumänischen Zeitungen unterstreichen in ihren ersten Kommentaren zur Regierungsumbildung, daß Außenminister Gafencu das Außenministerium beibehalten wird.

Vor der Uebergabe Warschaus

Nach Entwaffnung von 120 000 Mann deutscher Einmarsch — Die letzten Widerstandsnester im Herzen Polens beseitigt

Berlin, 28. Sept. Zu dem heutigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der „Deutsche Dienst":

Am Mittwoch hat die Festung Warschau sich dem deutschen Ostheer bedingungslos ergeben, für Freitag ist der Einzug der deutschen Truppen in die Hauptstadt des zusammengebrochenen polnischen Staates vorbereitet. Zwei volle Tage waren erforderlich, um die Einzelheiten der Uebergabe zu vereinbaren. Welches sind die Punkte, über die zwischen General Blaskowitz, der auf deutscher Seite die Verhandlungen führt, und dem Stadtkommandanten eine Vereinbarung getroffen werden mußte? Es liegt auf der Hand, daß auf polnischer Seite zunächst sämtliche Truppeneinheiten, die insgesamt noch etwa 120 000 Mann zählen, benachrichtigt werden mußten. Sie bekommen Befehl, an welchen Punkten die Waffen niederzulegen und zu sammeln sind. Uebergabekommandos müssen gestellt und mit den deutschen Abordnungen zusammengebracht werden. Darüber hinaus sind wichtige Punkte der Stadt besonders zu sichern, damit Sabotage von vornherein verhindert wird. In einer Millionenstadt wie Warschau, die drei Wochen lang die Zivilisten planmäßig zur Verteidigung aufgerufen hat, muß auch für die Entwaffnung der gesamten Bevölkerung frühzeitig gesorgt werden.

Aber nicht nur an die Sicherung der militärischen Maßnahmen darf gedacht werden. Wenn 120 0000 polnische Soldaten in den nächsten Stunden in endlos langen Zügen den Marsch in die deutsche Gefangenschaft antreten, dann entsteht das Problem, wie sie in den nächsten Stunden und Tagen verpflegt werden sollten. Es muß also vereinbart werden, daß die polnischen Truppenteile ihre Feldküchen und sämtliche Proviantbestände mitnehmen, über die sie noch verfügen. Darüber hinaus muß auch die Versorgung der Zivilbevölkerung sichergestellt werden. Die Uebergabe der Verwundeten und Kranken und ihre ärztliche Betreuung ist festzulegen. Endlich sind die Straßen zu bestimmen, auf denen der Abmarsch der gefangenen Soldaten vor sich

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zeht. Alle diese Dinge werden mit deutscher Genauigkeit geregelt bevor die Siegesfahnen auf Warschaus Burg und Zitadelle flattern werden. Der deutsche Militärbefehlshaber wird nicht nach dem Einmarsch in die bezwungene Hauptstadt des Feindes plötzlich vor einer Fülle unvorhergesehener Probleme stehen. Wenn die feldgrauen Kolonnen des deutschen Ostheeres in die Weichselstadt einziehen, wird ein reibungsloser Verlauf der militärischen Besetzung geregelt sein.

In dem gleichen Augenblick, in dem das Schicksal Warschaus sich vollendet, wird auch 30 km stromabwärts, die Uebergabe der Festung Modlin entschieden. Die Probleme, die die Kapitulation dort aufwirft, sind im Gegensatz zu denen der nahegelegenen Millionenstadt rein militärischer Natur. Die Festung am Zusammenfluß von Narew und Weichsel birgt nur wenige Zivilbewohner. Sie ist ausschließlich auf Grund ihrer günstigen geographischen Lage zum Schutze der nahegelegenen Hauptstadt in wenig bevölkerter Gegend angelegt. Ihre Besatzung ist stark und hat sich verteidigt, bis die größere Schwester sich ergab, mit der ihr Schicksal stets, seit Napoleon dort gegen die Russen Forts anlegen ließ, aufs engste verbunden war.

Mit Warschau und Modlin aber sind die letzten Widerstandsnester im Herzen Polens beseitigt worden. Genau vier Wochen nach dem von den Polen provozierten Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes ziehen deutsche Soldaten an der Stätte, wo Uebermut und Torheit polnischer Politiker und Generäle Deutschland herausfordern zu können glaubte, ein. In nicht einmal einem Monat ist das gesamte Gebäude dieses aufgeblähten Staates eingestürzt, und rauchende Trümmer in seiner Hauptstadt klagen die Verantwortlichen an, die das Erbe Pilsudskis verraten haben.

Der Führer in Wilhelmshaven

Besuch bei U-Boot-Besatzungen

Wilhelmshaven, 28. September. Der Führer und Oberste Befehlshaber besuchte Mittwoch unerwartet in Wilhelmshaven in Begleitung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral D. h. c. Raeder, die von erfolgreicher Feindfahrt in ihre Heimathäfen zurückgekehrten deutschen U-Boot-Besatzungen. Der Führer dankte den Offizieren und Mannschaften, die vielfach bereits das Eiserne Kreuz an der Brust trugen, für ihren bewunderungswürdigen tapferen Einsatz und sprach ihnen dabei für ihre großen Erfolge seine Anerkennung aus.

Bei einem kameradschaftlichen Beisammensein berichteten anschließend die Männer der deutschen U-Bootwaffe ihrem Führer und Obersten Befehlshaber von ihren Fahrten und Erfolgen.

Tagesbefehl an die Luftwaffe

Vorwärts für unser ewiges Deutschland!

Hauptquartier der Luftwaffe, 28. September. Am Tage der Kapitulation von Warschau erließ Generalfeldmarschall Göring folgenden Tagesbefehl:

Soldaten der Luftwaffe, Kameraden!

Die polnische Armee, der eine von englischem Größenwahn bestimmte Kriegshetze die Aufgabe zugedacht hatte, in deutsches Land einzufallen und bis Berlin zu marschieren, ist in wenigen Tagen in Grund und Boden zerschmettert worden. Mit ihr mußte die polnische Fliegertruppe, noch bevor sie wirkungsvoll hätte eingesetzt werden können, den gleichen Weg gehen. Blitzschnell hat das deutsche Schwert zugeschlagen. Ich bin stolz, daß die deutsche Luftwaffe an diesem Erfolg entscheidend mitgewirkt hat. Durch Euren entschlossenen Einsatz habt Ihr vom ersten Tage an den feindlichen Luftraum beherrscht. Keinem polnischen Flugzeug gelang es, deutsches Hoheitsgebiet zu überfliegen. Die deutsche Heimat war in Sicherheit! Unserer tapferen Erdtruppe habt Ihr bei ihrem Vordringen vorbildliche Waffenhilfe geleistet. Desgleichen habt Ihr tatkräftig die eingesetzten Teile der Kriegsmarine in ihrem siegreichen Kampfe unterstützt. In einem Siegeszug ohnegleichen habt Ihr einen Gegner niedergeworfen und vernichtet, der Großdeutschland in frevlerischem Leichtsinn herausgefordert hatte. Einzig dastehend in der Geschichte sind die Leistungen der deutschen Wehrmacht.

Ihr, meine Kameraden von der Luftwaffe, also des jüngsten Teiles der Wehrmacht, habt in todesmutigem Einsatz bewiesen, daß Ihr Bannerträger alten deutschen Soldatengeistes und zugleich der alle Widerstände bezwingenden Idee nationalsozialistischen Kämpfertums seid. Ob Ihr als Aufklärer den großen Zielen der Armeeführung dientet, ob Ihr als Jagdflieger den Gegner mit stählernem Vernichtungswillen angegriffen habt, ob Ihr als Schlachtflieger Euren Kameraden auf der Erde den Weg zum Sieg bahntet, ob Ihr als Kampfflieger die Bastionen feindlichen Widerstandes vernichtet habt, ob Ihr mit Euren Stukas allen Bollwerken des Feindes Tod und Verderben brachtet, ob Ihr in der Luft oder am Boden kämpftet, ob Ihr am Flakgeschütz der Armee und dem ganzen Volk die Sicherheit gabt oder ob Ihr am Funkgerät für die Verbindung aller Kampfgruppen sorgtet, ob Ihr als Transportgruppen in unermüdlichem Tag- und Nachteinsatz den erforderlichen Nachschub für Luftwaffe und Heer brachtet — Euch allen gilt mein Dank! In ehrfürchtiger Trauer neigen wir uns vor den Opfern, die unsere Waffe bringen mußte, aber auch in hehrem Stolz, denn wir wissen: Mit uns fliegen und fechten die Kameraden, die wir verloren. Ihr Tod ist uns nicht drückende Bürde, ihr Opfer ist uns heilige Verpflichtung.

Als wir in diesen Krieg für Deutschlands Freiheit zogen, wußte ich, daß ich mich auf meine Luftwaffe verlassen konnte, Kameraden, wie ich Euch allen im Geiste ins Auge sah, als wir diesen uns aufgezwungenen Krieg begannen, um Euch zu verpflichten, das Letzte für Volk und Vaterland zu geben, so drücke ich jedem von Euch jetzt die Hand als Oberbefehlshaber seinen Soldaten, als Kamerad seinen Kameraden. Nach deutscher Soldatenart binden wir jetzt nach errungenem Sieg den Helm fester. Welche Aufgaben uns auch erwachsen mögen, welche Befehle uns auch unser Führer und Oberste Befehlshaber gibt: Vorwärts für unser ewiges Deutschland!

Glückwünsche Dr. Goebbels zum 75. Geburtstag Arthur Kampfs.

Berlin, 29. Sept. Reichsminister Dr. Goebbels hat Prof. Arthur Kampf in besonderer Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Malerei zu seinem 75. Geburtstage telegraphisch herzliche Glückwünsche übermittelt.

„Luftsiege der Alliierten"

Neutrale Feststellungen: Keine Spur von Bomben

Berlin, 27. September. Englische Nachrichtendienste haben großsprecherisch die Behauptung aufgestellt, daß es englischen Flugzeugen gelungen sei, in der Nacht vom Sonntag zum Montag den Hafen und die Schleusen Kiels zu bombardieren. Um diese Lüge sofort in das rechte Licht zu rücken, wurde deutscherseits einem in Berlin ansässigen neutralen Vertreter der ausländischen Presse die Möglichkeit gegeben, sofort im Flugzeug nach Kiel zu starten, um dort an Ort und Stelle die Meldung des englischen Informationsministeriums nachzuprüfen.

Aus diesem Bericht des ausländischen Journalisten geht hervor, daß er nichts gesehen hat, was irgendwie auf ein Bombardement hinweisen würde. Er habe freundliche Menschen gesehen und eine Stadt, die wie im tiefsten Frieden ihrer täglichen Arbeit nachgehe. Es seien ihm die Stadt gezeigt worden, der Hafen, die Schleusen und die Anlagen der Kriegsmarine, was immerhin ein lohnendes Ziel für englische Bomber gewesen sein müßte. Nirgends sei er auf Spuren gestoßen, die die englische Behauptung rechtfertigen könnte. Damit dürfte wohl auch diese englische Lüge eindeutig widerlegt sein.

Eine ähnliche Behauptung, die ebenfalls den Weg durch die Weltpresse gemacht hat, stammt von französischer Seite. Danach soll es französischen Bombern gelungen sein, die Zeppelinwerft in Friedrichshafen zu zerstören. Auch hier gelang es, die Haltlosigkeit der französischen Behauptung zu beweisen. Noch am Mittwoch früh wurde einem neutralen ausländischen Korrespondenten Gelegenheit gegeben, nach Friedrichshafen zu fliegen, um genau zu prüfen, ob es vielleicht in diesem Falle den Alliierten gelungen war, einen „Luftsieg" zu erringen. In dem Bericht, den der neutrale ausländische Beobachter erstattete, heißt es wörtlich:

„Ich habe genau und gründlich den Flughafen in Friedrichshafen untersucht. Es war mir nicht möglich, irgendwelche Spuren oder Splitter von Bomben, die auf ein Bombardement hinweisen würden, festzustellen. Alle Untersuchungen waren vergeblich.

In der Stadt nimmt das Leben seinen normalen Fortgang. Ich habe auch die Zeppelinwerft besucht und alle Anlagen der neuen und alten Halle gesehen. Hunderte von Arbeitern sah ich hier ihre gewöhnliche Arbeit verrichten. Es wurde mir das neue im Bau befindliche Luftschiff gezeigt, auch zahlreiche Motoren, die in Konstruktion begriffen sind. Auch hier bemerkte ich nirgend eine Spur von einem Schaden. Ich besuchte die Dornierwerke und die großen Betriebe von Maybach. Ich unternahm auch einen Ausflug in die Umgebung. Aber überall dasselbe Bild, friedliche Arbeit, keine Bomben und nirgends die Spur eines Trichters. Ich sprach mit der Bevölkerung und stellte fest: Am 24. September abends 9 Uhr gab es in Friedrichshafen Fliegeralarm, worauf sich die Flugwehr gegen den erwarteten unbekannten Feind in Bereitschaft setzte. Es wurde ein feindliches Flugzeug in Konstanz gesehen, nicht aber in Friedrichshafen. Bald darauf wurde die Entwarnung angeordnet und das abendliche Leben in der Stadt nahm seinen normalen Fortgang. Auch Flugblätter wurden in der näheren und weiteren Umgebung nicht gefunden. Das Resultat meiner persönlichen und mit äußerster Sorgfalt geführten Untersuchung stimmt genau überein mit dem Bericht, der von militärischer Seite über den „Vorfall" gegeben wurde. Der Schiffsverkehr auf dem Bodensee ist völlig normal. Nichts deutet auf irgendeine Unruhe oder Störung hin.

Klarer und schlagkräftiger konnten die französischen und englischen Lügen über die Bombardierung Friedrichshafens nicht widerlegt werden, als es durch den nüchternen und sachlichen Bericht des objektiven ausländischen Beobachters geschah. Die Propagandamethoden der Alliierten erfahren damit die gebührende Antwort und Widerlegung.

Neue Greueltaten entdeckt

42 Volksdeutsche in die Luft gesprengt

Amsterdam, 29. September. Eine furchtbare Gewalttat der Polen, die an bestialischer Grausamkeit nicht ihresgleichen hat und die wohl auch den Londoner Humanitätsaposteln zum Nachdenken Anlaß geben dürfte, wird jetzt hier bekannt. Danach hatte man in Lubaczow 42 Deutsche, die in ein Haus eingeschlossen waren, dessen Keller mit Dynamit gefüllt war, in die Luft gesprengt. Von den niederstürzenden Steintrümmern wurden auch mehrere der Mordbestien getötet.

Laut Erzählungen von Flüchtlingen, die sich nach Litauen durchschlagen konnten, hat die Bevölkerung in dem jetzt von den Russen besetzten Gebiet entsetzlich unter dem furchtbaren Terror des polnischen Militärs gelitten. In der Umgebung von Bialystok, Grodno und Wilna sind unzählige Bauernhöfe geplündert und gebrandschatzt worden. Allein im Dorfe Kuznica wurden 27 Volksdeutsche von Polen ermordet. Im Dorfe Wasilkow wurden in einem brennenden Bauernhof die Leichen von 63 Deutschen, darunter viele Frauen und Kinder, gefunden. Sie waren aus den umliegenden Dörfern wie Vieh zusammengetrieben und grausam ermordet worden.

Das Ehrenwort gebrochen!

Kopenhagen, 28. Sept. Wie aus Reykjavyk gemeldet wird, ist die Besatzung des englischen Flugzeuges, das am Dienstag nachmittag bei dem Hafenplatz Raufarhöfn eine Notlandung vornehmen mußte, geflüchtet. Nach dem Unfall hatte der Pilot des Flugzeuges, das beschlagnahmt wurde, den isländischen Behörden sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht versuchen würde, die Insel zu verlassen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben die englischen Flieger unter Bruch des gegebenen Ehrenwortes ihr Flugzeug am Mittwoch heimlich startfertig gemacht und sind, bevor die isländischen Wachen eingreifen konnten, entflohen (!).

Die dänische Regierung hat, wie amtlich bekannt gegeben wird, ihren Gesandten in London, Grafen Reventlow, angewiesen, im Namen der isländischen Regierung bei der englischen Regierung Protest zu erheben. Die ausländi-

Regierungsumbildung in Rumänien

Kronrat Argetojanu zum Ministerpräsidenten ernannt.

Bukarest, 28. Sept. Die seit einigen Tagen erwartete Regierungumbildung ist Donnerstag abend erfolgt. Zum Ministerpräsidenten wurde der Kronrat Constantin Argetojanu ernannt, der noch im Laufe des Abends vor dem König den Eid ablegen wird.

Eine amtliche Bestätigung steht noch aus. Ebenso ist noch nicht genau bekannt, welche Umbildung im Kabinett durch den neuen Ministerpräsidenten erfolgen werden, doch rechnet man nur mit geringfügigen Veränderungen.

Der neue rumänische Ministerpräsident Argetojanu ist 68 Jahre alt und aus der diplomatischen Laufbahn hervorgegangen. Seit 1918 hat er in verschiedenen Regierungen Ministerien bekleidet, zuletzt im Jahre 1931, wo er als Finanzminister die große rumänische Umschuldung durchführte. Argetojanu gilt als hervorragender Wirtschafts- und Finanzfachmann. Hinsichtlich der außenpolitischen Orientierung wird erwartet, daß das neue Kabinett streng an der Neutralitätspolitik festhalten wird.

Betrübte englische Feststellung

„Eine wichtige Tatsache, an der sich nicht drehen noch deuteln läßt"

London, 28. September. Die Kommentare der englischen Presse zur Reise des Reichsaußenministers nach Moskau beschränken sich, abgesehen von einem deutlich zur Schau tretenden Mißbehagen, gegenwärtig nur auf Vermutungen. In der „Times" wird das Zusammentreffen der Besuche Ribbentrops und Saracoglus in Moskau hervorgehoben. Der diplomatische Korrespondent des Reuter-Büros schreibt zur Reise des Reichsaußenministers, daß dieser Besuch die ganze Welt zum Raten veranlaßt habe. Es handele sich um eine wichtige Tatsache, an der sich nicht drehen noch deuteln lasse.

„Daily Telegraph" beschäftigt sich in diesem Zusammenhang besonders mit dem gestrigen Besuch des sowjetischen Botschafters bei Lord Halifax. Das Blatt glaubt zu wissen, daß Moskau auf die englische Anfrage bezüglich der Absichten Rußlands habe mitteilen lassen, daß es für den Augenblick noch keine genauen Erklärungen hierüber abgeben könne, da die sowjetrussische Aktion von anderen Faktoren und anderen Ereignissen abhänge. Anschließend habe sich Halifax noch erkundigt, wie sich die Sowjetunion zu einer Wiederaufnahme der englisch-russischen Handelsbesprechungen einstelle.

Ratlose Pariser Presse

Paris, 28. Sept. Nachdem die Pariser Presse dem französischen Volk krampfhaft weisgemacht hatte, daß das neue Friedensverhältnis zwischen Deutschland und der Sowjetunion nicht ernst zu nehmen sei, sieht sie sich durch die neue Reise Ribbentrops in eine mehr als peinliche Lage versetzt. Die Pariser Zeitungen können am Donnerstag nicht umhin, den Flug des Reichsaußenministers nach Moskau als ein bedeutendes Ereignis zu bezeichnen. Ueber den bekannten Zweck des Besuches hinaus stellen die Zeitungen natürlich umfangreiche Kombinationen an, wie ja die englisch-französische Nachrichtenpolitik bekanntlich heute in Ermangelung angenehmer Realitäten überhaupt von Erfindungen und Mutmaßungen lebt. „Journal" entrüstet sich maßlos über die raffinierten Deutschen; sie täten so, als ob die russisch-türkische Annäherung zu begrüßen sei. Das „Petit Journal" beteuert, es werde niemals eine vierte Teilung Polens zulassen. Das Blatt enthüllt zu gleicher Zeit Frankreichs völliges Desinteresse an dem gegenwärtigen Krieg, indem es feststellt: „Das einzige Interesse für uns ist psychologischer Art." (!!) Die „Epoque" schreibt, ein Friede, der für die Demokratien nicht die endgültige Vernichtung der deutschen Kräfte bringe, würde den Enkeln des Herausgebers des Blattes die gleiche Angst vererben, wie sie der Hetzer heute verspürt.

Japanische Delegation im Westen

General Terauchi im modernsten Festungswerk der Welt.

Der bekannte japanische Armeegruppenkommandeur General Graf Terauchi und höhere Offiziere seines Stabes weilten zusammen mit dem Berliner japanischen Botschafter an der Westfront. Zu Beginn der Besichtigungsfahrt begrüßte ein Kommandierender General die Gäste und hieß die Delegation als die Repräsentanten einer mit Deutschland befreundeten Nation willkommen. Die japanische Armee, so sagte er, habe in einer langen, ehrenvollen Geschichte ihren Kriegsruhm begründet und genieße im deutschen Volke und in der deutschen Wehrmacht tiefe Sympathien.

Der Kommandierende General erklärte den Japanern die Anlagen des Westwalls. Die Delegation hatte anschließend Gelegenheit, das modernste Festungswerk der Welt eingehend zu besichtigen. Bei einem gemeinsamen Mittagsmahl aus der Feldküche brachte ein deutscher Offizier einen Trinkspruch auf den Kaiser von Japan, die japanische Armee und die anwesenden Offiziere aus, der ebenso herzlich auf den Führer und das deutsche Volk erwidert wurde.

Der estnische Außenminister Selter im Kreml.

Moskau, 28. Sept. Wie verlautet, wurde die estnische Delegation, die wieder in Moskau eintraf, mit Außenminister Selter an der Spitze, abends von Außenkommissar Molotow im Kreml empfangen. Der Empfang fand kurz vor der ersten Unterredung mit Reichsaußenminister von Ribbentrop statt.

Prämienziehung der deutschen Reichslotterie

500 000 RM. auf die Nr. 157 554

Berlin, 29. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die drei Prämien der Schlußklasse der 1. Deutschen Reichslotterie zu je 500 000 RM. fielen auf die Nr. 157 554. Die Nummer wurde mit 20 000 RM. gezogen und wird in allen Abteilungen in Achtel-Teilung ausgegeben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sendet Greuelnachrichten!

Gespräch zweier amerikanischer Diplomaten

Wien, 28. September. Das „Neue Wiener Tagblatt" veröffentlicht einen Bericht aus Czernowitz, der einen hochinteressanten Einblick in die Tätigkeit der Greuelhetzer hinter den Kulissen gibt. Er zeigt mit greller Deutlichkeit, wie gewisse Kreise am Werk sind, die Völker immer weiter gegeneinander zu hetzen. In den Enthüllungen des „Neuen Wiener Tagblattes" heißt es u. a. wörtlich:

„Die Czernowitzer Zeitung „Glasul Bucovinei" hatte die Absicht, ein Telefongespräch zwischen dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Polen, Mister Drexel-Biddle, und seinem Pariser Kollegen, Mister Bullitt, zu veröffentlichen. Die rumänische Militärzensur in Czernowitz hat aus Gründen der Neutralität die Veröffentlichung dieser Reportage verboten. Durch einen Freund unseres Blattes sind wir in den Besitz der Niederschrift gekommen, die ein Ohrenzeuge von diesem Telefongespräch gemacht hatte. Danach hat sich zwischen dem Botschafter der USA bei der polnischen Regierung, Mr. Drexel-Biddle, im Hotel „Schwarzer Adler" in Czernowitz und seinem Kollegen Mr. Bullitt am 17. September folgendes Telefongespräch abgewickelt:

Bullitt: Sie müssen dem Präsidenten Roosevelt und dem Außenminister Cordell Hull sofort den vollständigen Text des Protestes des Diplomatischen Korps in Polen gegen die Bombardierung übermitteln.

Biddle: Ja, mein Lieber, sie unternahmen gar keinen Protestschritt. Wir trafen uns alle, und ich schlug vor, daß Protest eingelegt werde durch den Donen des Diplomatischen Korps; aber die anderen lehnten es ab, einen gemeinsamen Protestschritt zu unternehmen, sodaß die Sache offiziell fallen gelassen wurde.

Bullitt: Ich habe eine Anweisung für Sie vom Staatsdepartement bekommen. Der Außenminister bittet darin, daß Sie sofort eine offizielle Erklärung Ihrer Attaches über die Bombardierung und das alles mit Luftpost schicken.

Biddle: Ja.

Bullitt: Und, wenn möglich, auch eidesstattliche Erklärungen.

Biddle: Ja, ich verstehe.

Bullitt: Also alles, was Sie sofort dem Präsidenten und dem Außenminister in dieser Angelegenheit schicken können, sollen Sie umgehend kabeln. Von Ihrem Militärattachee und den anderen Mitgliedern Ihrer Mission, verstehen Sie, kategorische Erklärungen und kategorische Erklärungen aller Angehörigen der Botschaft, die so detailliert wie möglich sind, und dann außerdem noch Erklärungen der neutralen Diplomaten. Wenn Sie alle diese Dinge vorbereiten könnten, verstehen Sie?

Biddle: Ja, ja.

Bullitt: Sehr schön. Sie wollen das nämlich als Basis haben, verstehen Sie? Sie wissen, was bei uns in den Vereinigten Staaten von Amerika jetzt vor sich geht.

Biddle: Nein, ich habe keine Ahnung.

Bullitt: Aber Sie wissen doch, nicht, da bei uns ist doch der Kampf im Gange, den der Präsident angefangen hat. Sie verstehen also, warum es wichtig ist, daß Sie dies alles schicken.

Biddle: Ich verstehe sehr gut.

Bullitt: Es handelt sich also einfach darum: sie haben nicht genug Material, nicht genug detailliertes Material aus Ihren Berichten, um zu handeln, und sie brauchen es für ihren Kampf um das Neutralitätsgesetz.

Biddle: Ich verstehe. Ich....

Bullitt: ...und sie erwarten, daß Sie heute sehr viel mehr schicken.

Biddle: Gut, Bill.

Bullitt: Denken Sie bei der Zusammenstellung an den Fall „Charlie Roß".

Biddle: An wen?

Bullitt: An „Charlie Roß". Ich meine, Sie sollten Ihre Phantasie gebrauchen und etwas in der Art von „Charlie Roß" herausbringen.

Biddle: Ach so, ja, ja, ich verstehe.

Bullitt: Uebrigens, Sie bleiben voraussichtlich wohl dort, bis Onkel Josef (Anmerkung der Schriftleitung: Es handelt sich um den polnischen Außenminister Josef Beck) ankommt und werden ihn dann begleiten.

Biddle: Nein, er will nicht, daß ich ihn begleite, er will unauffällig reisen. Aber wissen Sie, unser Freund, der mit Ihnen in Moskau war, weiß vielleicht, wohin Onkel Josef gehen wird.

Bullitt: Nun, wahrscheinlich hierher nach Paris.

Biddle: Ja, sicherlich. Daher könnte es mir sehr viel helfen, wenn Sie das „Vater" und Franky erklären und fragen würden, ob sie wollen daß ich das auch tue.

Bullitt: Ja, das werde ich tun. Ich hoffe, daß sie sofort zustimmen werden, und ich bin sicher, sie werden die Tatsache hervorheben, daß die polnische Regierung beschließt, Sie bei sich zu haben.

Biddle: Das ist wunderbar, Bill.

Bullitt: Ich werde das sofort tun, Tony.

*

„Dieses Gespräch", schreibt das „Neue Wiener Tagblatt" zum Schluß, „erklärt soviel, daß einstweilen keine weiteren Kommentare nötig sind."

Politisches Allerlei

Ein entschiedenes Dementi Belgrads

Gut unterrichtete jugoslawische Kreise dementieren kategorisch die ausländischen Presseinformationen, wonach an Jugoslawien ein angebliches wirtschaftliches Ultimatum durch das Reich gestellt worden sei. Dieselben Kreise fügten hinzu, daß Deutschland die wirtschaftliche Lage Jugoslawiens vollkommen berücksichtige.

Geflüchtetes polnisches Militär in Litauen

Ein polnisches Militärflugzeug ist am Mittwoch in Kowno gelandet. Die vierköpfige Besatzung wurde interniert und der Apparat von den litauischen Militärbehörden konfisziert. Die in Litauen internierten polnischen Soldaten und Offiziere sind sämtlich in Konzentrationslagern untergebracht.

Japan beobachtet die Flottenbewegung der USA

Zu der Entsendung von amerikanischen Kriegsschiffen der Pazifikflotte nach Hawai erklärte ein Sprecher der japanischen Regierung, es möge sich dabei um Manöver handeln, vielleicht stünden aber auch andere Absichten dahinter. Die japanische Flotte habe keinen Anlaß nervös zu werden.

Brandstifter zum Tode verurteilt

Güstrow, 28. Sept. Das Sondergericht Schwerin verurteilte im Schnellverfahren nach Vernehmung von 20 Zeugen und zwei medizinischen Sachverständigen in einer Sitzung in Güstrow den ledigen, auf einem mecklenburgischen Gut beschäftigt gewesenen Karl Schröder aus Clausdorf (Kreis Malchin) wegen Schädigung der Widerstandskraft des deutschen Volkes durch Brandstiftung zum Tode und wegen einer weiteren Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren.

Schröder, ein asozialer und reueloser Mensch, hatte die ruchlosen Brandstiftungen aus unbegründetem Aerger über seinen Arbeitgeber, einen mecklenburgischen Gutsbesitzer, am 7. Februar und am 12. September begangen. Bei der Februar-Brandstiftung entstand ein landwirtschaftlicher Sach- und Viehschaden von 6400 Mark, im September ein Schaden von 41 000 Mark. Er hatte die Taten kaltblütig und raffiniert begangen, um möglichst alle Spuren zu verwischen.

Es ist nach dem Fall von Weimar der zweite Fall, daß einen Brandstifter, der in ruchloser Weise die deutsche Volkswirtschaft schädigte, der Tod treffen wird.

Neues aus aller Welt

 # Holländische Gulden für die NSV. Beeindruckt von der bewundernswerten Haltung des deutschen Volkes und den Waffentaten seiner Wehrmacht übersandte ein Holländer einem deutschen Finanzamt 150 holländische Gulden mit dem Vermerk: „Voor de NSV"

 # An einen Baum gerast – Zwei Tote. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich zwischen Ober- und Untermaringen bei Kempten. Der 52jährige Bruno Puschmann, Inhaber einer Mechanikerwerkstätte und der neben ihm am Steuer sitzende Anton Thanner fuhren in hoher Geschwindigkeit mit ihrem schweren Kraftwagen an einen Baum. Die beiden Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und waren sofort tot.

 # Dem Schwager die Nase abgebissen. Wegen schwerer Körperverletzung hatte sich vor dem Landgericht München der 28 Jahre alte Anton Kainz zu verantworten. Kainz, der mit seiner Frau schlecht lebte, geriet vor mehreren Monaten mit dem 21 Jahre alten Bruder seiner Frau in Streit. Die Frau hatte sich infolge einer Erkrankung zu Bett gelegt, worauf Kainz aus Bosheit eine Schüssel Wasser auf den Küchenboden goß. Als ihm der Bruder der Frau deshalb Vorwürfe machte, packte Kainz ihn, warf ihn zu Boden und biß ihm fast die halbe Nase ab. Der Verletzte ist hierdurch dauernd entstellt. Das Urteil lautete auf eineinhalb Jahre Gefängnis.

 # Kind durch Strom getötet. Beim Anwesen des Landwirts Michael Goetz in Sulzbach-Rosenberg riß plötzlich eine dort vorüberführende Stromleitung. Das zweijährige Söhnchen der Landwirtseheleute kam, während die Eltern sich im Stall befanden, im Hof mit dem herabhängenden Draht in Berührung und wurde sofort getötet.

 # In der Sandgrube verschüttet. Beim Sandgraben in einer Sandgrube bei Großwaiglareuth wurde der 18jährige Jakob Raps von Erdmassen verschüttet. Als man auf den Unfall aufmerksam wurde, war es bereits zu spät; der Junge konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

 # Schafe auf dem Bahndamm. Von einer Schafherde mit etwa 300 Tieren liefen einige zwischen Mittelstetten und Großaitingen bei Weiden in der Nähe des Bahndammes zwischen die Gleise. Als der junge Hirte durch den Hund die Tiere wegtreiben lassen wollte, wurde noch mehr Verwirrung angerichtet, umso mehr als eben ein Zug heranbrauste. 20 Schafe wurden unter den Rädern zermalmt.

 # 20 Tote bei dem Grubenunglück in Bochum. Die Zahl der Toten bei dem Grubenunglück auf Hannover I/II in Bochum-Hordel hat sich auf 20 erhöht, da von den 14 Schwerverletzten inzwischen drei ihren schweren Wunden im Krankenhaus erlegen sind. Da die bergbehördliche Untersuchung über die Entstehung des Unglücks noch im Gange ist, konnte man noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis über die Entstehungsursache kommen.

 # Wegen Erschleichung eines Bezugsscheines bestraft. Eine Ehefrau in Dessau hatte sich auf Grund unwahrer Angaben einen Bezugsschein für Spinnstoff- und Lederwaren besorgt. Eine polizeiliche Haussuchung, die daraufhin stattfand, erbrachte den Beweis, daß die Angaben nicht stimmten, sondern daß die Frau drei Stück der betreffenden Warenart mehr in ihrem Besitz hatte, als sie angegeben hatte. Sie wurde mit einer Geldstrafe von 100 Mark bezw. für je fünf Mark einen Tag Haft bestraft.

 # Französische Bomber in Sardinien notgelandet. Ein französisches Bombenflugzeug „Potez B 50", das sich auf dem Fluge von Tunis nach Istres befand, mußte wegen eines Motorschadens an der Nordküste von Sardinien notlanden. Das schwerbeschädigte Flugzeug ist von den italienischen Behörden beschlagnahmt worden, während die aus sechs Mann bestehende Besatzung wahrscheinlich auf Sardinien interniert werden wird.

 # Eisenbahnbau zum Eismeer in Finnland geplant. Auf Vorschlag der finnländischen Regierung beschloß der Staatspräsident, dem Parlament ein Gesetz einzureichen, das die Bewilligung eines Kredits zum Bau einer Eisenbahn in Nordfinnland vorsieht. In der Begründung des Gesetzentwurfes wird hervorgehoben, daß bei den heutigen außerordentlichen Umständen für den Verkehr mit der Außenwelt der Bau einer Eisenbahnlinie bis zum Eismeer unbedingt notwendig sei. Laut dem Entwurf wird der Bau von der jetzigen Endstation Rovaniemi bis zum Eismeer 840 Millionen finnische Mark kosten, wobei die Länge der Strecke 533 Kilometer beträgt.

 # Das Gesetzbuch auf Grammophonplatten. Die mexikanische Regierung hat verfügt, daß alle Gesetze und Verordnungen, die Südmexiko berühren, auf Schallplatten aufgenommen werden müssen. Es hat sich gezeigt, daß die im südlichen Gebiet des Landes wohnenden Indianer oft straffällig werden, weil sie die Gesetze und Verordnungen nicht kennen. Sie sind des Lesens und zum großen Teil auch der spanischen Landessprache unkundig. Von jetzt ab werden darum die Gesetztexte durch Lautsprecher den Bürgern in ihrem heimischen Dialekt verkündet werden.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

[28]

Schwiethardt wollte hin zu ihr, aber der Alte vertrat ihm den Weg.

„Hinaus! Es ist genug jetzt!"

„Ich komme zu dir, Lena!" rief Schwiethardt. „Ich komme zu deinen Eltern!"

Da riß sie sich noch einmal zusammen. Nicht schwach werden! Diesen Anblick wollte sie dem harten alten Mann nicht gönnen.

„Ja, komm, Schwiethardt, ich warte!"

Aufrecht ging sie zur Tür; mit dumpfem Klang fiel sie hinter ihr ins Schloß.

*

Die Mittagspause auf Kremers Hofe war zu Ende. Alles war schon wieder auf dem Felde, nur der alte Kremer kramte noch auf der Diele herum und schickte sich nun an, den anderen zu folgen. Da knarrte die Dielentür.

Kremer sah auf das Mädchen, das dort mit hängenden Armen stand. Dann nickte er mit dem Kopfe, als habe er durchaus erwartet, die Tochter seines Heuermannes zu dieser ungewöhnlichen Zeit hier zu sehen.

„Lena, du willst mich wohl sprechen, was? Komm nur herein!"

Er ließ sie vor sich hergehen in die Wohnstube und schloß sorgfältig die Tür hinter ihr.

„Wunderst du dich nicht, Onkel Kremer, mich hier zu sehen?" fragte Lena Bormann stockend.

„Ich glaube, ich kann mir wohl einen Reim auf dein Kommen machen. Hat der alte Eickhoff dir die Tür gewiesen?"

Sie sah ihn fassungslos an.

„Das weißt du?"

„Ich kann es mir wenigstens denken, Lena. Ich bin es ja selbst gewesen, der die Geschichte zum Klappen gebracht hat. Weil es endlich Zeit wurde und weil der Schwiethardt doch nicht den Mut gefunden hätte. Ich hoffe, daß du mir nicht böse bist deshalb."

In Lenas Gesicht kam und ging das Blut.

„Du — weißt —?"

„Man munkelte schon länger allerhand, doch daraufhin hätte ich es nicht getan. Aber gestern abend, weißt du, da bekamen wir noch spät Nachricht, daß morgen Abnahme von Frühkartoffeln ist. Na, und die mußten doch heute herausgemacht werden, und da dachte ich: Gehst noch mal eben zu Bormanns, ob die helfen können. Ich kam gerade zu einer Tür herein, als du zur anderen herausgegangen warst. Hab' mich dann nicht lange aufgehalten, und wie ich den Weg ein Stück gegangen bin, höre ich da vor mir an der Wegbiegung Stimmen. Deine und Schwiethardts Stimme, Lena, man hörte sie deutlich in der Abendstille. Nun weißt du Bescheid, nicht wahr? Wie ich nun den Eickhoff heute zufällig treffe, da hab' ich ihm den Star gestochen und gleichzeitig ein bißchen zum Guten geredet. Aber es hat wohl nicht viel geholfen, was? War es sehr schlimm, Kind?"

Lena schluckte krampfhaft. Sie wollte nicht weinen, aber sie konnte es nicht hindern, daß die ganze Not der letzten Zeit sich gewaltsam Bahn brach.

Kremer ließ sie ruhig weinen. Lenas Unglück ging ihm nahe. Er hatte sie gern; sie war mit seinen Kindern zusammen aufgewachsen, wie er einst mit ihrem Vater.

Langsam wurde sie ruhiger.

„Er sagt, ich sei schuld. Ich hätte es auf den Hof abgesehen. Glaubst du das, Onkel Kremer?"

„Nein, das glaube ich nicht, Mädchen."

„Wenn Schwiethardt mich heiratet, dann will er ihn enterben."

„Oho, so einfach geht das nicht. Der Hof bleibt Schwiethardt auf jeden Fall; er ist der Erbe. Freilich, zu Lebzeiten des Alten ..."

„Ich will den Hof auch gar nicht, weil ich weiß, daß ich doch keine gute Stunde dort hätte. Ich will nur Schwiethardt, aber den will er mir auch nicht geben."

„Schwiethardt ist 26 Jahre alt, er wird ihn nicht an einer Heirat hindern können. Was sagt der Junge denn?"

„Er will zu meinen Eltern kommen. Dort werden wir dann alles Weitere besprechen. Ich — mir hat der Bauer die Tür gewiesen; ich muß nun nach Hause."

Lena stockte. Die ganze Qual ihrer Lage überfiel sie wieder. Scham über die erlittenen Demütigungen, Scham vor der Aussprache mit ihren Angehörigen.

„Du mußt Mut haben, Lena", sagte Kremer, „Mut für zwei. Denn Schwiethardt —"

„Ich weiß, Onkel Kremer, und ich will auch tapfer sein. Nur — zu Hause — den Eltern, ihnen kann ich es nicht sagen. Darum bin ich ja eigentlich gekommen, ich wollte dich bitten: Willst du nicht hingehen und sie vorbereiten?"

„Das will ich wohl tun. Du bleibst dann solange hier, bis ich wiederkomme. Unsere Mutter ist im Garten, ich will sie mal eben rufen."

Der Tag neigte sich zu Ende, als Lena den Kremerschen Hof verließ. Sie ging, bevor die Leute vom Felde heimkamen, um ihnen nicht zu begegnen. In den Ohren klangen ihr noch die Worte, die der alte Kremer ihr immer wieder gesagt hatte. Lautlos sprach sie diese Worte vor sich hin: Tapfer sein, Lena, tapfer sein! Du bist noch lange nicht hindurch.

Nein, sie war noch lange nicht hindurch, wenn auch die Last der letzten Zeit, dieses Heucheln und Versteckenmüssen, von ihr genommen war. Auf ihre Frage, wie es die Angehörigen aufgenommen hätten, hatte Kremer nur ausweichend geantwortet. Sie müßten es erst in sich verarbeiten, aber bis zum Abend würden sie sich schon etwas an den Gedanken gewöhnen.

Oh, Lena wußte auch so, wie es sie getroffen hatte!

Als sie das elterliche Haus fast erreicht hatte, fuhr eben ein Federwagen vom Hofplatz fort. Der Großknecht vom Eickhofe saß darauf.

Er hat meine Sachen gebracht, schoß es Lena schmerzhaft durch den Kopf. Oh, der Eickhofbauer hat es eilig.

Tapfer sein, Lena, tapfer sein!

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zwei Prozent sind Bettler

Japans Kampf gegen das chinesische Bettlerunwesen

In den von den Japanern besetzten Gebieten beginnt man — schon zur Sicherung der Lebensverhältnisse hinter den Fronten — einen energischen Kampf gegen die chinesischen Bettler. Man geht um so schärfer gegen sie vor, als man annehmen muß, daß sich unter ihrer Maske auch chinesische Späher verbergen. Aber auch ohne dies ist das Ringen gegen die Ausplünderung der Menschheit durch diese Organisationen ein wichtiges Werk. Schließlich beginnt man einen Krieg gegen eine Einrichtung, die sich im Laufe von Jahrtausenden entwickelte und heute so straff organisiert ist, daß jede Provinz ihre eigene Bettlerverwaltung hat und jede Stadt in China einen sogenannten „Bettlerkönig" kennt. Dieser wird nach dem Ableben des alten Königs in einer blitzartig einberufenen Massenversammlung gewählt. Und schon liegt in seinen Händen die gesamte Verfügungsgewalt. Gegen Bettler und Bettlerkönige beginnt man also den Krieg.

Freilich sind sich die japanischen Behörden, die in dieser Hinsicht mit den willigen chinesischen Polizeieinrichtungen zusammenarbeiten, darüber klar, daß man hier an ein sehr bedeutsames soziales Problem Chinas rührt. Es ist nicht ganz leicht, mit diesem Problem fertig zu werden. Denn zu den Bettlern Chinas gehören rund 2 v. H. der gesamten Bevölkerung. Man hat also eine Armee von Menschen vor sich, die sich bis jetzt jeder richtigen Arbeit zu entziehen wußte und von dem Mitleid der Umwelt oder sogar von Erpressungen lebte.

Die Provinzen sind genau aufgeteilt. Diese Aufteilung wird sorgsam beachtet. Wehe dem Bettler, der in das Revier eines anderen einzudringen wagt! Sein Fall würde vor dem Bettlergericht entschieden. Und hier ist man nicht wählerisch in den Strafen.

Mysteriöse Gesetze gelten hier. Es ist z. B. gestattet, daß neben einem blinden Musiker auch noch eine Frau mit einem Kind, das gewisse Krankheitszeichen aufweist, bettelt. Aber ein anderer Musiker dürfte in seinem Bereich nie auftauchen.

Man arbeitet für die Stadtviertel und die darin liegenden Häuser ein sorgsam ausgeklügeltes System aus. Jeder wird in diesem System so eingeschätzt, wie ihn etwa die Steuer einstuft. Vielleicht noch etwas schärfer. Und dann fordert man von ihm den Tribut. Die Bettler kommen in hellen Scharen und kassieren. Die Banken und großen Kaufhäuser haben einen Mann an der Tür, hinter dem sich ein riesiger Napf mit Kupfermünzen befindet. Man wirft dem Bettler eine Münze zu. Und der Fall ist erledigt.

Aber es kommen auch Fälle vor, in denen sich jemand gegen dieses Belastungssystem auflehnt. Er hat die Folgen zu tragen. Es treffen schon am nächsten Tag die übelsten Gestalten ein, die man sich denken kann — kranke, heruntergekommene Leute mit offenen, eiternden Wunden. Sie legen sich auf das Pflaster vor der Tür, auf die Treppenstufen. Niemand kann den Laden betreten. Ein Geschäft wird ruiniert. Niemand kann zu einem Rechtsanwalt oder einem Arzt gelangen — es sei denn, daß er über diese ekelerregenden Gestalten hinwegsteigt. Oder aber man setzt ihm einen chinesischen Musikanten vor die Tür, der ununterbrochen in schrillsten Tönen Musik fabriziert, bis der andere nachgibt und wieder seinen Tribut entrichtet wie einst. Hat jemand z. B. eine feste Taxe eingeführt und er geht auf Reisen, dann kann er gewiß sein, daß man ihm nach seiner Rückkehr die Rechnung für die verflossenen Tage präsentiert — in der bestimmten Erwartung, daß er bezahlt.

Das sind die Zustände, wie sie in jeder chinesischen Stadt beobachtet werden können, wobei sich die Armee der Bettler, die unheimliche Schar, aus gesunden und kranken Menschen, aus Blinden und Krüppeln zusammensetzt, die aber alle einen festen Verband bilden. Sie haben ihre Schlupfwinkel, in denen die Tüchtigsten von ihnen hausen. Die anderen kannten nie eine Unterkunft. Oder sie haben die Bettlerarmee vergrößert, gezwungen durch den Krieg, der sie nun aus der Bahn warf.

Es soll jetzt der Versuch gemacht werden, sie in Lagern unterzubringen, Arbeitshäuser für sie einzurichten, sie auf eine Lagerinsel zu befördern, wo man sie zur Arbeit zwingen will. Doch mit den Krüppeln und den Blinden wird man nicht fertig werden, solange sie nicht ausgestorben sind. Die Zeit muß also — neben allen Energiemitteln — helfen, dem Bettlerunwesen in Asien ein Ende zu bereiten. Die Vorarbeiten, die man jetzt leistet, sind freilich für den Enderfolg unentbehrlich.

Zahlen, Zufälle und Aberglauben

12 plus 1 macht 13 — Eine „Luftnummer" wollte nicht arbeiten

Der Aberglaube auf dieser Welt ist eigentlich so alt wie die Menschheit selbst. Aber man findet in unserer modernen Zeit Aeußerungen des Aberglaubens, die den Außenstehenden mitunter ein Kopfschütteln ablocken. Wer wird zum Beispiel nicht erstaunt sein, wenn er hört, daß ein Bankdirektor niemals einen neuen Bleistift zur Hand nimmt, um wichtige Notizen zu machen oder eine Spekulation auszurechnen. Irgendwo in einer kleinen Westentasche steckt ein Stückchen Bleistift zerkaut, abgegriffen. Mit diesem Stückchen Bleistift werden die Berechnungen und Notizen gemacht.

Aber auch die Börsenagenten haben ähnliche Ideen. So wird man sehr oft sehen, daß sie sich nicht einmal eines Bleistifts bedienen, sondern lieber noch ein kleines Stück Holzkohle benutzen, um damit ihre Notizen zu machen. Warum man ausgerechnet Holzkohle nimmt, ist nicht ganz durchsichtig und auch nie restlos geklärt worden, aber die Börsenagenten bleiben dabei.

Man hatte so lange behauptet, die Zahl 13 sei eine Unglückszahl, bis schließlich eine ganze Menge Erdenbürger sich auf den Standpunkt stellte, das Gegenteil sei der Fall. In diesem Augenblick begann die Verteidigung der Zahl 13. Heute sieht man zahlreiche Frauen, die eine kleine 13 auf ihre Handtasche oder an einem Anhänger tragen. Sie sind davon überzeugt, daß ihnen die angebliche Unglückszahl nichts anhaben kann. In einigen Städten des Auslandes hat man sogar Vereine und Klubs gegründet, die gegen die Zahl 13 gerichtet sind, die gewissermaßen unter den Vorzeichen dieser Ziffer stehen. Man muß in diesen Klubs unter Leitern eingehen, das Salz wird auf den Tischen verstreut, Schirme werden im Zimmer aufgespannt, was an sich immer schwerstes Unglück bringen soll. Hier aber lacht man darüber und ist überzeugt, daß alles sich zum Guten wenden werde. Es gab viele berühmte Leute, die die Zahl 13 mit einem ungeheuren Mißtrauen betrachteten oder in deren Leben die Zahl 13 irgendwelchen unheilvollen Einfluß zu haben schien. Diese Personen gingen oft so weit, daß sie bei der Datierung eines Briefes nicht etwa 13 schrieben, sondern 12 und 1, was zusammen auch 13 ausmacht.

Nirgendwo aber ist der Aberglaube fester verankert als im Theater, im Kino und im Zirkus. Hier wird kein Gesetz des Aberglaubens „ungestraft" verletzt. Kein Schauspieler wird eine Treppe hinuntergehen, ohne vorher die Stufen gezählt zu haben und ohne die letzte Stufe doppelt zu nehmen, falls die Zahl der Stufen ungleich sein sollte.

Kürzlich wurde in Amerika bei einem Zirkus ein großer Prozeß wegen einer Geschädigung ausgetragen, weil die „Luftnummer" nicht erschienen war. Aber die Mitglieder der Luftnummer versicherten vor Gericht, daß sie unterwegs an einem Neubau vorbeigekommen seien, als sie zum erstenmal zum Theater gehen wollten. Ein Neubau aber bedeutete bei einem Akrobaten und vor allem bei den Luftnummern einen Todesfall. Sie seien eher bereit, die Strafe zu zahlen, als in diesem Zirkus zu arbeiten.

Viele Filmstars haben seit dem Beginn ihrer Karriere ihre Puderdosen nicht gewechselt. Auch gibt es Stars, die zu Hause immer die gleichen Kleider tragen, die immer bei den gleichen Farben bleiben, weil einfach diese Farben, diese Kleider ihnen Glück bringen.

So klammert sich der Mensch immer wieder an irgend etwas, das ihm Glück bringen soll, oder jedenfalls aber das Unheil von ihm abhält. Darauf beruht schließlich der ganze Aberglaube. Man hofft immer wieder, das Schicksal überlisten zu können, sei es mit einem Stückchen Schlangenhaut, sei es mit einer Zahl 13 oder einem umgeworfenen Salzfäßchen. Dabei wird jeder Mensch die Erfahrung gemacht haben, daß ein wenig Selbstvertrauen mindestens so nützlich ist, wie die kleinen Kunstgriffe, mit denen man die Welt und das Schicksal zu täuschen hofft.

—*—

Die große Katze kommt in die Hölle...

In einer Sektenpredigt hatten die Kinder nun so viel von der Wichtigkeit der Taufe in kaltem Wasser gehört, daß sie mit dem Vater nach Hause gingen, wenigstens die ganze Katzenfamilie zu taufen und für den Himmel zu sichern. Die kleinen Katzen ließen sich den Scherz gefallen, aber die große Katze hatte andere Auffassungen vom kalten Wasser und begann die Kinder zu kratzen und zu beißen. Nach einigen vergeblichen Versuchen meinte der Aeltere zum Jüngeren: „Weißt du was, da spritzen wir nur ein wenig Wasser drüber — und dann lassen wir sie in die Hölle fahren — wenn Sie gar nicht will..."

Aus dem Gerichtssaal

„Et war ja nur son Stümmelken..."

Schon oftmals hatte Bernhard R. aus Herbern von seinem Arbeitgeber zurechtgewiesen werden müssen, weil er mit den Resten von Zigarren und Zigaretten recht leichtfertig umging. Am 10. Juni d. J. war er frühmorgens von der Weide gekommen. Schnell wollte er zwischen der Arbeit noch ein paar Züge an seinem Zigarettenrest tun und steckte seinen Stummel in Brand. Da ihm die Zeit aber doch knapp wurde, legte er die Zigarre in ein Mauerloch im Kuhstall, unter dem Stroh gelagert war.

„Et war ja nur son Stümmelken..." erzählte er vor dem Schöffengericht in Münster, vor dem er sich jetzt wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten hatte, und da ihm die Arbeit keine Zeit mehr ließ, hatte er dies „Stümmelken" ganz vergessen. Irgendwie aber mußte es aus dem Mauerloch herausgefallen sein und das darunter liegende Stroh in Brand gesteckt haben. Denn als eine Magd aus der gegenüberliegenden Küche einen Blick zur Scheune und zu den Ställen warf, brannte alles schon lichterloh. Scheune, Kuhstall, Schweinestall, zwei Wagenschuppen brannten ab, und der Schaden wurde auf 21 000 RM. geschätzt.

Der leichtsinnige Brandstifter war aber gänzlich zerknirscht, und während er sich den Angstschweiß von der Stirn wischte, wiederholte er nur kleinlaut, daß er es bestimmt nicht absichtlich getan hätte. Dies glaubte das Gericht auch, aber der Vorsitzende sagte ihm nachdrücklich, daß er hätte aufpassen müssen, und daß er eine Strafe verdiene, weil er sich leichtsinnig in der feuergefährlichen Scheune benommen habe. Das Urteil lautete auf 150 RM. Geldstrafe, ersatzweise 30 Tage Gefängnis.

Wissen Sie schon?

daß die japanischen Zahnärzte die Zähne ohne Instrumente, nur mit den Fingern ziehen?

daß bei kleinen Tropenfischen die Geschlechtsumwandlung etwas Normales ist? Die Weibchen werden in einem gewissen Alter häufig zu Männchen.

daß noch zu Ende des 18. Jahrhunderts die Herren, um sich gegen Kälte zu schützen, im Winter nicht weniger als vierzehn Hemden und zwölf Paar Strümpfe übereinander trugen?

daß eine japanische Tanne die langlebigsten Nadeln trägt?; sie bleiben bis zu fünfzehn Jahren an den Zweigen, ehe der Baum sie abwirft.

Ehepaar als Heiratsschwindler

Der 45jährige Walter Homann aus Düsseldorf hatte ein 27jähriges Mädchen kennengelernt. Er erzählte ihm, er sei Dentist und lebe in Scheidung, da seine Frau schwer krank sei. Er versprach dem Mädchen die Ehe, sobald die Scheidung ausgesprochen sei. Die Frau des H. schrieb sogar dem Mädchen einen Brief, worin sie sich mit der Scheidung einverstanden erklärte, und sie wünschte ihrer Nachfolgerin alles Gute in ihrer Ehe. Das vertrauensselige Mädchen ließ sich auch dadurch betören und händigte „ihrem Bräutigam" 2700 RM. aus, womit dieser angeblich eine Praxis eröffnen wollte. Allzubald mußte sie feststellen, daß alles, was H. ihr erzählt hatte, purer Schwindel war. Die Eheleute H. hatten die ganze Ehescheidungsgeschichte inszeniert, um das vertrauensselige Mädchen, um sein Geld zu prellen. — Beide Eheleute erschienen nunmehr vor dem Düsseldorfer Schöffengericht, wo der Ehemann zu zwei Jahren, die Ehefrau zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Vom Wasser haben wir's gelernt...

Die billigsten Rohstoffe: Luft und Wasser / Diesen Strahl konnten sie nicht durchschlagen / 400 000 Pfund auf ein Quadratzentimeter

Im Rahmen der Verbesserung der Wasserleitungen der Stadt Rom ist eine Menge wichtiger Wasserdruckversuche gemacht worden, deren Ziel war, die weitere Verwendung des Wassers (also über die Verwendung als Trinkwasser hinaus) zu untersuchen. Schon längst sind sich die Wissenschaft und die Technik darüber einig, daß die billigsten Rohstoffe — wenn man so sagen will — Wasser und Luft sind. Denn diese beiden Stoffe stehen fast unbegrenzt zur Verfügung. Die Verwendung der Wasserkraft ist außerordentlich alt. Aber erst in jüngster Zeit hat man neue Mittel und Wege entdeckt, um das Wasser immer wieder segensreich in den Dienst der Menschheit zu stellen.

Am Fuße der Anden wurden jüngst für neue Städteanlagen Wasserleitungen gezogen. Bei dieser Gelegenheit machten sich die Wasseringenieure insofern einen Scherz, als sie die Regierungsbeamten, die zur Besichtigung kamen, aufforderten, mit einem Stock einen Wasserstrahl zu durchschlagen, den sie aus einer Wasserleitung senkrecht in die Höhe schießen ließen.

Wer mit dem Stock oder selbst mit einer Eisenstange gegen den Wasserstrahl schlug, der wurde derart zurückgeschleudert, als ob er gegen einen festen Gegenstand geschlagen hätte. Verdoppelte ein Mensch seine Bemühungen in dieser Hinsicht, dann konnte er vielleicht den Stock zerbrechen und sogar die Eisenstange verbiegen. Aber der Wasserstrahl hielt aus. Dieses Phänomen erklärt sich sehr einfach: das Wasser kommt aus einer Höhe von rund 3000 Metern herunter, hat also ein ungeheures Gefälle und dementsprechend einen gewaltigen Druck. Dieses Wasser ist, unter diesem Druck auf einen kleinen Strahl konzentriert, so hart wie Stahl.

Ausgehend von derartigen Beobachtungen ist man heute längst dazu übergegangen, das Wasser als „Bohrer" zu verwenden. Man kann mit dem Wasserstrahl unter dem entsprechenden Druck eine Kohlenmine zerschneiden, als wenn es sich um weichen Käse handelte. Mit einem solchen Wassergewehr vermag ein Minenarbeiter, wie versichert wird, am Tag bei günstiger Lage bis zu 1500 Tonnen Kohlen frei zu machen — eine Menge, die sonst die Arbeit eines Menschen während eines Monats erfordern würde.

Heute ist man in verschiedenen großen Stahlwerken schon so weit, daß man mit Wasser Stahl und Eisen zu bearbeiten beginnt, wobei behauptet wird, daß mit Wasser die gleiche Härte erreicht werden kann wie bei der Verwendung eines Diamantbohrers.

Während also bei diesen genannten Versuchen und praktischen Verwendungen immer die Härte des Wassers als wichtigster Faktor in Erscheinung trat, verwendet man andererseits aber auch die Weichheit des Wassers praktisch. Längst ist man dazu übergegangen, bei Traktoren z. B. die Reifen mit Wasser leicht zu füllen. Ein solcher Reifen paßte sich dem Boden bedeutend besser an, als ein Reifen nur mit Luftfüllung. Natürlich ist es peinlich, wenn man mit einem solchen Wasserreifen eine Panne hat. Denn dann kann man erleben, daß die Füllung nicht mit einem Pfeifen, sondern als zischender Wasserstrahl nach draußen schießt.

Interessant sind die Experimente, die man durch Zusammendrückung des Wassers unternommen hat. Unter einem Druck von 400 000 Pfund auf einen Quadratzentimeter war es möglich, Wasser in einen festen Block zusammenzudrücken, der natürlich nur die Hälfte des vorherigen Umfangs des Wassers aufwies. Man konnte also auf diese Weise das Wasser gewissermaßen im festen Zustand stapeln.

Heute verdient man Millionen durch Verwendung und Auswertung des Wassers. Wir möchten bei dieser Gelegenheit an eine interessante Geschichte erinnern, die sich vor vierhundert Jahren in Rom abspielte und die einem einzigen Menschen ein Vermögen einbrachte — nur dadurch, daß er das Wort Wasser rief. Es handelte sich darum, in Rom einen Marmorobelisk aufzurichten. Man hatte starke Stricke um den Obelisk geschlungen und Ochsen vorgespannt. Aber als die Ochsen an den Stricken zogen, dehnten sich die Stricke selbstverständlich. Die Tiere hatten die äußerste Grenze, eine gegenüberliegende Mauer, bereits erreicht, als die Säule noch nicht ganz stand. Es bestand die Gefahr, daß der Obelisk umfallen würde. Aber in diesem Augenblick rief ein Mann, der vorn als Ochsenführer arbeitete, den Ingenieuren zu: „Wasser!" Die Männer verstanden sofort. Das Wasser war in der Lage, durch die Aufsaugung die Stricke zusammenzuziehen. Dadurch wurde — wenn die Ochsen ihren jetzigen Standort einhielten, die noch fehlende Zugkraft ausgeübt. Der Obelisk mußte sich aufrichten. Die Ueberlegung des einfachen Ochsentreibers war, wie die alten Schriftsteller berichten, richtig. Er bekam vom Papst ein Geschenk von 1000 Goldstücken, weil er gewissermaßen eine schwierige technische Situation dadurch gelöst hatte, daß er ein einziges Wort ausrief.

—*—

Die Untersuchung am „Squalus"-Wrack beginnt.

An der New-Hampshire-Küste ist es nach vielen vergeblichen Bemühungen gelungen, das gesunkene U-Boot „Squalus" endgültig an die Oberfläche zu bringen und einzuschleppen. Man hat den Rumpf angebohrt und in ihn Luft hineingepumpt. Bekanntlich war das U-Boot mit einer Wasserverdrängung von 1045 Tonnen mit 61 Mann an Bord in 73 Meter Tiefe gesunken. 33 Leute konnten mit einer Taucherglocke gerettet werden. Die bisherigen Versuche, das Wrack zu heben, schlugen immer wieder fehl, weil das U-Boot bei Erreichung einer mittleren Höhe meist aus den Ketten glitt und wieder in die Tiefe rutschte. Kürzlich war es dann gelungen, es wenigstens bis in ein weniger tiefes Wasser zu bringen, wo man erneut mit den Hebungsarbeiten beginnen konnte. Unmittelbar nach der Einschleppung wird man mit der Bergung der Toten im Innern und mit einer Untersuchung der Ursachen beginnen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

29. September

855 Kaiser Lothar I. in Prüm in der Rheinprovinz gestorben.
1758 Der englische Admiral Nelson in Burnham-Thorpe geboren.
1815 Der Maler Andreas Achenbach in Kassel geboren.
1861 Der Chemiker und Großindustrielle Karl Duisberg in Barmen geboren.
1902 Der französische Romanschriftsteller Emile Zola in Paris gestorben.
1913 Der Ingenieur Prof. Diesel bei Antwerpen verunglückt.
1933 Reichserbhofgesetz.
1938 Konferenz in München der Regierungschefs von Deutschland, Italien, Frankreich und England über die Heimkehr der Sudetenlande.

Sonnenaufgang: 6.22 Uhr Sonnenuntergang: 18.09 Uhr
Mondaufgang: 18.21 Uhr Monduntergang: 7.02 Uhr

Gerüchte und ihr Ursprung

Woher kommen die Gerüchte? Zum allergrößten Teil entstehen sie aus der Sucht heraus, den Eindruck zu erwecken, als wüßte der eine mehr als der andere. Da hat der und jener einen Freund hier und einen Bekannten dort, die dieses und jenes aus „zuverlässiger" Quelle gehört haben. Nur zum allergeringsten Teil beruhen diese Gerüchte auf böswilliger Absicht, aber sie sind allzu leicht geeignet, Unruhe zu stiften.

Jeder sollte sich jedoch vor Augen halten, daß der Gegner ein außerordentlich großes Interesse daran hat, mit solchen Gerüchten die Stimmung zu vergiften. Die menschliche Neugier ist ein weit verbreitetes Uebel, das in entscheidenden Stunden gefährlich werden kann. Die Gerüchtemacherei ist ein beliebtes Mittel im Nervenkrieg. Deshalb sollen wir sie nicht zu leicht nehmen. Grundsätzlich soll jeder nur das glauben, was er selbst gesehen hat, oder was ihm durch amtliche Verlautbarungen bekannt geworden ist. Wenn jeder danach handelt, werden die Gerüchteverbreiter bald aussterben.

Einholen von Feldfrüchten an Sonn- und Feiertagen

Der Reichsminister des Innern hat die Frage, wie weit Feldfrüchte an Sonn- und Feiertagen bei den gegebenen Verhältnissen eingeholt werden können, in einem Runderlaß näher geklärt. Es wird daran ausgedrückt, daß mit Rücksicht darauf, daß bei dem erhöhten anderweitigen Arbeitseinsatz an Werktagen, die Sonn- und Feiertage immer häufiger für Garten- und Feldarbeiten benutzt werden müssen, das Verbot des § 2 Satz 1 (Schutz der Sonntagsruhe) grundsätzlich als nicht bestehend anzusehen ist für alle die Arbeiten, die zur Befriedigung häuslicher oder landwirtschaftlicher Bedürfnisse vorgenommen werden. Das Einholen jeglicher Art von Früchten darf keinesfalls durch engherzige Auslegung bestehender Vorschriften gefährdet werden.

Wo bleibt die Lichtschleuse?

Eine Mahnung an die Ladenbesitzer

Zahlreiche Geschäfte haben bisher keine Lichtschleuse angelegt. Darüber konnte hinweggesehen werden, solange die Verkaufszeit noch nicht in die Dunkelheit fiel. Dies ist bei der **vorgeschrittenen Jahreszeit** anders geworden. Es ist daher jetzt eine gebieterische Pflicht aller Ladenbesitzer, sogleich und ohne Versäumnis für die Anbringung einer einwandfreien Lichtschleuse an der Ladentür zu sorgen. Hierfür kommen nur lichtundurchlässige und dauerhafte Stoffe in Betracht.

Die häufig bestehende Absicht, statt der Lichtschleuse die Beleuchtung im Laden abzuschirmen, kann nicht empfohlen werden. Entweder fällt viel zu wenig Licht in den Laden — und dies ist für Käufer und Verkäufer gleich lästig — oder es wird nicht hinreichend abgeblendet und dann dringt der Lichtschein beim Oeffnen der Ladentür nach außen. Dies darf unter keinen Umständen geschehen.

Es wird daran erinnert, daß die Verdunkelung ein wichtiger Bestandteil der Landesverteidigung ist. Alle Beteiligten müssen deshalb in kürzester Frist die vorhandenen Schwierigkeiten überwinden.

Keine Zahlungsverzögerungen

Kein Zweifel: auch in Kriegszeiten soll keine Stockung des Zahlungsverkehrs eintreten. Soweit der Fortgang der Wirtschaft aufrecht erhalten wird, muß auch der Kreislauf des Geldes stockungslos im Gange bleiben. Es wäre unverantwortlich, wenn ein Geschäftsmann oder ein Privater, weil Krieg ist, nun ohne Not seine Zahlungen hinausschieben würde. Bei der engen Verflochtenheit innerhalb der deutschen Volkswirtschaft müßten solche Stockungen zu wirtschaftlichen Nachteilen führen, die nicht verantwortet werden können. Soweit also die Volksgenossen nicht etwa Soldat sind, also aus diesem triftigen Grunde ihrem Geschäft oder ihrem Haushalt vorübergehend nicht vorstehen, ist es also eine unerläßliche Pflicht, die Zahlungen in gewohnter Weise pünktlich und gewissenhaft zu leisten.

Diese Pflicht sollte schon im eigenen Interesse jedes Einzelnen erfüllt werden; denn keiner will haben, daß seine eigenen Außenstände „blockiert" sind, sondern jeder möchte, daß er selbst und vollständig zu seinem Gelde kommt. Wo aber wirklich triftige Gründe dafür vorhanden sind, um Stundung fälliger Zahlungen einzukommen, schiebe niemand es auf, seinen Gläubiger schnellstens von der Notwendigkeit dieses Aufschubverlangens in Kenntnis zu setzen. Auf diese Weise sehen alle, die auf Geldeingang zu rechnen haben, in jedem einzelnen Falle klar, welche Beträge eingehen oder wo eine Verzögerung zu erwarten ist. In diesem Falle können sie entsprechende Verfügungen treffen, um sonst eintretende Schwierigkeiten zu überbrücken. Hier wie in allem aber gilt der Grundsatz: wenn der gute Wille vorhanden ist, kann vieles ermöglicht werden. Der ungestörte Geldumlauf aber, wie er in erster Linie durch pünktliche Erfüllung der Verbindlichkeiten gewährleistet wird, ist ein untrügliches Zeichen einer gesicherten Volkswirtschaft.

Der rote Winkel

„Auf einer Woge von Oel wurden die Alliierten dem Siege entgegengetragen" — so hat ein bekannter Erdölkönig die Situation im Weltkrieg und an seinem unseligen Ende gekennzeichnet. Wenn dieser Ausspruch auch an vielen anderen Einflüssen vorbeigeht und den eigentlichen Grund der Niederlage verkennt, so hat er doch einen wahren Kern. Und der lautet: ein modernes Heer braucht zum Kriegführen Benzin und Oel in riesigen Mengen. Der Motor ist eines der neuzeitlichsten Kampfmittel, und es ist daher kein Wunder, daß gerade die modernsten Waffen, das Flugzeug, das Unterseeboot und der Kampfwagen, ausgesprochene Produkte der motorischen Entwicklung sind. Man denke ferner an den weitreichenden Einsatz motorisierter Einheiten, an die Kraftradtruppen, die motorisierten Verbände aller Art, kurz alles, was außer der Kavallerie noch zu den „schnellen Truppen" gehört, an die Zugmaschinen schwerer Batterien, die zahllosen Geländefahrzeuge, die Gefährte für den Nachschub von Munition, Verpflegung und Material.

Alles das braucht Benzin und Oel, und es versteht sich, daß die Heimat diesen gewaltigen Bedarf der Truppen respektiert und mit dem Verbrauch an diesem kostbaren Rohstoff so sparsam wie irgend möglich umgeht. Wir verfügen zwar an sich über sehr beträchtliche Vorräte, und die Blockade macht uns nach dieser Richtung keine allzugroße Sorge; denn erstens liefern unsere eigenen Benzinwerke in steigendem Maße Benzin und Oel aus heimischer Kohle, zweitens sind uns gerade eben recht beträchtliche Erdölfelder in Galizien in die Hand gefallen, die wir mit Energie und in einem wesentlich gesteigertem Ausmaße ausbeuten werden, und drittens stehen uns im Rahmen der verstärkten Wirtschaftsbeziehungen nach dem Osten und Südosten die reichen Erdölquellen Rumäniens und Rußlands offen. Wir brauchen also inbezug auf die Benzin- und Oelversorgung nicht gerade ängstlich zu sein.

Trotzdem zwingt eine vorsorgliche Wirtschaftsführung schon jetzt angesichts der Tatsache, daß sich im gegenwärtigen Zeitpunkt weder die Dauer noch die Ausdehnung des Krieges übersehen läßt, dazu, Benzin und Oel nur noch für Zwecke zu verwenden, die im Interesse der Allgemeinheit liegen. Für reine Bequemlichkeit ist kein Tropfen Treibstoff mehr da. Nur noch das öffentliche Interesse berechtigt zur Benutzung eines Kraftfahrzeuges. Deshalb ist die Erlaubnis zum Autofahren jetzt an eine besondere Kennzeichnung in Gestalt eines roten Winkels auf dem Nummernschild geknüpft, und dieses Kennzeichen wird nur jenen Kraftwagen verliehen, bei denen sorgsam nachgeprüft worden ist, ob sie im öffentlichen Interesse im Betrieb bleiben können, und wo diese Frage bedingungslos bejaht werden mußte. Was per pedes apostolorum, per Rad oder per Straßenbahn erledigt werden kann, was sich mit einem Telefongespräch erörtern oder klären läßt, soll und muß so erledigt werden.

Und wem der rote Winkel verliehen wird, der hat damit noch längst keinen Freibrief erhalten, nun sein Kraftfahrzeug uneingeschränkt benutzen zu können. Vor jeder Fahrt steht die Ueberlegung: muß das wirklich sein, kann es nicht anders abgewickelt werden? Selbstdisziplin wird von jedem rotbewinkelten Fahrer in um so höherem Maße verlangt werden dürfen, als ihm mit der Freistellung und Genehmigung das Vertrauen in den sorgsamsten Umgang mit dem Treibstoff zugesprochen worden ist. Der Außenstehende aber soll das Gefühl und die Gewißheit haben: jedes Fahrzeug, das vorüberfährt, hat eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen, es steht im Dienste der Allgemeinheit.

— **Aeltere Gefolgschaftsmitglieder in der Zusatzversorgung.** Die Zusatzversorgungsanstalt des Reiches nimmt in Zukunft auch Gefolgschaftsmitglieder, die das 45. Lebensjahr bereits überschritten haben, auf deren Antrag hin auf. Diese erhalten, wenn der Versicherungsfall vor Vollendung des 65. Lebensjahres eintritt, zwar nicht die sonst nach den Satzungsbestimmungen üblichen Leistungen, da bei ihnen die Gewährung des Grundbetrages fortfällt. Dafür erhöht sich aber der Steigerungsbetrag für alle geleisteten Beiträge von 7 auf 15 v. H. Gleichzeitig gibt — wie das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront mitteilt — die Zusatzversorgungsanstalt den erst nach Vollendung des 45. Lebensjahres eintretenden Mitgliedern die Möglichkeit, durch Nachentrichtung einer gewissen Anzahl von Beiträgen einen Anspruch auf die vollen satzungsmäßigen Leistungen auch dann zu erwerben, wenn der Versicherungsfall vor Vollendung des 65. Lebensjahres eintritt.

Nahrungsmittel-Selbstversorger

Die Rationen festgesetzt.

Berlin, 25. Sept. Durch einen Erlaß des Reichsernährungsministers an die Landes- bezw. Provinzial-Ernährungsämter sind mit Wirkung vom 25. September ab entsprechend der Lebensmittel-Bezugsregelung für Verbraucher auch die Rationen für Selbstversorger mit Nahrungsmitteln festgesetzt worden. Der Erlaß bestimmt außerdem den Kreis der Selbstversorger und klärt im einzelnen, wer als Selbstversorger bezw. Teilselbstversorger gilt und wie diese zu verfahren haben. Den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates entsprechend wird damit unter Vermeidung der Fehler des Weltkrieges nicht nur vom Verbraucher, sondern von allen Volksteilen, also auch vom Selbstversorger, eine Anpassung des Nahrungsmittelverbrauches an die allgemeinen Produktions- und Versorgungsverhältnisse gefordert.

Sofort melden!

Personen, die das westliche Grenzgebiet verließen.

Berlin, 25. Sept. Die Personen, die infolge der politischen Lage das Grenzgebiet im Westen haben verlassen müssen, werden aufgefordert, sich, soweit sie es nicht bereits getan haben, umgehend bei der polizeilichen Meldebehörde ihres Aufenthaltsortes anzumelden, die ihre Personalien an die Zentral-Auskunftsstelle beim Polizeipräsidium in Berlin — Einwohnermeldeamt — weitergibt. Nur dadurch ist die Zentral-Auskunftsstelle in der Lage, die an sie ergehenden Anfragen nach dem Verbleib von Verwandten und Bekannten zu beantworten.

Die Beamten und sonstigen Behördenbediensteten werden darüber hinaus aufgefordert, sich umgehend bei der für ihren Unterbringungsort zuständigen höheren Verwaltungsbehörde ihres Fachgebietes zu melden.

Die Speisekarte in den Gaststätten

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat aus einer wohlverstandenen Dienstleistungspflicht an der Volksgemeinschaft mit Zustimmung der zuständigen Stellen eine neue Anordnung über die Abgabe von Speisen in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben erlassen, die am 26. September in Kraft getreten ist.

Nach dieser Anordnung wird in Zukunft in jeder deutschen Gaststätte ein Eintopf- oder Tellergericht verabfolgt, dessen Preis so niedrig sein wird, daß es für jeden Volksgenossen erschwinglich ist. Dieses Eintopf- oder Tellergericht ist als Dienstleistung des Gewerbes der Allgemeinheit gegenüber zu betrachten.

Im übrigen werden genaue Richtlinien für die Gestaltung der Speisekarte festgelegt und Höchstzahlen für Vorgerichte, Suppen, Fischgerichte, Eierspeisen, Gemüse und Salate, Wurst- und Käsesorten, Süßspeisen und Kompotte festgesetzt. Die fleischlosen Tage bleiben nach wie vor bestehen.

Rufe der Jugend

Warum?

Was ein junger Deutscher in England erlebte.

Man hat mir wenig Gelegenheit gelassen, mich in England umzusehen. Vier Stunden und ein paar Minuten dauerte mein kurzer Londoner Aufenthalt, und ich glaube, daß man ihn noch verkürzt hätte, wenn ein früheres Flugzeug aufzutreiben gewesen wäre.

Mit Franzosen, Belgiern und zwei Holländerinnen landete unsere Maschine in London Croydon. Erst an der Paßrevision, als man bekanntgab, daß die deutschen Staatsangehörigen die Tür rechts zu benutzen hätten, während die Söhne und Töchter anderer, weniger „belasteter" Länder links geben durften, stellte es sich heraus, daß ich nicht der einzige Deutsche gewesen war. Eine junge, energische Dame ging mit mir durch die gleiche Tür.

Ein Offizier, der nach weiteren fünfzehn Minuten erschien, bat uns in ein abgesondertes Zimmer und forderte uns erneut zum Warten auf. Dann sagte man mir, daß ich trotz meines rechtmäßigen Einreisevisums nicht in England bleiben könnte. Ein Telephongespräch mit dem Innenministerium hätte das so entschieden. Ich müßte mit dem nächsten Flugzeug wieder nach Deutschland zurück, und im übrigen würde ich gebeten, bis dahin

Es war ein schmaler, viereckiger Raum, der uns aufnahm. Gitter vor dem Fenster. Eine niedrige Pritsche, zwei klotzige Hocker. Eine ordentliche Gefängniszelle.

Kurz darauf drehte sich auch schon ein Schlüssel im Schloß und ein bartgeschmückter Bobby erschien. Er wies etwas nebensächlich auf die Schlagzeile der mitgebrachten „Times": „Ihren Attentate auf Anstiftung deutscher Nazis." Dann legte er sich plötzlich auf die Pritsche und sah mich an, um dann auf Englisch loszulegen:

„Ja, er liebe Deutschland, weil seine Großmutter auch eine Deutsche gewesen sei. Und, ja, das wolle er auch sagen, er schäme sich, seiner Behörde wegen, und ich solle ihm glauben, daß es ihm bestimmt keinen Spaß machte, mich hier einzusperren, aber Dienst, no . . . Da wäre halt nichts zu machen. Aber er hätte da so einige Fragen und ob ich sie ihm beantworten würde."

Stockend brach es aus ihm heraus. Eine Lügennachricht nach der anderen legte er mir vor: „Ihr wollt den Krieg? Ihr wollt uns vernichten! Das wollen Sie doch nicht leugnen!"

Ich erwiderte, daß es sinnlos wäre, auf diese Weise weiterzureden. Da beschwichtigte er mich wieder und erzählte, daß man in den Zeitungen und im Rundfunk täglich vor den Deutschen warnen würde. Die Schulkinder, die man in die Ferien schickte, erhielten Gasmasken umgehängt. Immer wieder würden Luftschutzübungen angesetzt. Dann das Wehrpflichtgesetz, die neuen Militärsteuern, die Zwangsunterrichte für Hilfsdienst. Alles würge einem ja fast den Hals ab. Man lebe ja ständig in Furcht. „Jeden Augenblick könnten die deutschen Bomber vom Himmel stürzen, erklärt man uns . . . Sagen Sie, weshalb denn? Weshalb denn, wenn auch Sie den Frieden wollen?"

Der Offizier vom Einwanderungsamt erschien in der Tür. Ohne ein Wort zu sagen, ließ er wieder meine Koffer aufnehmen und führte mich zur Paßstelle zurück. Draußen auf dem Flugplatz wurde der Propeller einer Maschine angeworfen. Man gab mir meinen Paß zurück, bedeutete mir, daß ich dort einzusteigen hätte.

Mein baumlanger Bobby aber begleitete mich mit seinen gezwiebelten Bartspitzen zum Flugzeug: „Hören Sie, das ist die Meinung des Mannes auf der Straße, wir brauchen keinen Krieg! Was haben wir uns getan?"

In diesen Tagen sind mir all die Eindrücke und Erlebnisse meiner Wochen und Stunden in Frankreich und in England wieder unwahrscheinlich klar vor die Augen getreten. Das „Warum?" des englischen Bobby hat kurz und überzeugend seine Antwort gefunden: Englands Kriegstreiber hatten alles für den Krieg getan, weil sie den Frieden gar nicht wollten!

„— — Muß hab'n ein tapfers Herze!"

Das alte Lied „Wer jetzig Zeiten leben will" ist zum ersten Mal im 17. Jahrhundert in einem handschriftlichen Liederbuch aufgezeichnet worden. Wir wissen aber nicht, in welchen Notzeiten des deutschen Volkes es zum ersten Male gesungen wurde — vielleicht im Dreißigjährigen Krieg. Wir haben vor Jahren dieses Lied wieder erklingen lassen, als das Wort „muß haben ein tapfers Herze" für jeden jungen Deutschen eine alltägliche Geltung errang.

In diesem Jahre wurde das Lied von den Einheiten des Adolf-Hitler-Marsches gesungen, und der dreihundertjährige Text scheint uns heute recht zeitgemäß. Auch heute geht es um „Gut und Ehre", und wie damals setzen wir uns heute gegen die Mächte zur Wehr, für die das Wort gilt: „Geld nur regiert die ganze Welt, dazu verhilft Betrügen."

Wer jetzig Zeiten leben will, muß haben ein tapfers Herze. / Es hat der argen Feind soviel, bereiten ihm groß Schmerze. / Da heißt es stehn ganz unverzagt in seiner blanken Wehre. / Daß sich der Feind nicht an uns wagt, es geht um Gut und Ehre.

Geld nur regiert die ganze Welt, dazu verhilfe Betrügen, / Wer sich sonst noch so redlich hält, muß doch bald unterliegen. / Rechtschaffen hin, rechtschaffen her, das sind nur alte Geigen, / Betrug, Gewalt und List vielmehr, klag du, man wird dirs zeigen.

Doch wie's auch kommt, das arge Spiel, behalt ein tapfers Herze, / Und sind der Feinde auch noch soviel, verzage nicht im Schmerze, / Steh gottgetreulich, unverzagt in deiner blanken Wehre: / Wenn sich der Feind auch an uns wagt, es geht um Gut und Ehre.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Württemberg

Ettmannsweiler, 28. Sept. (Tödlich verunglückt.) Zwischen Ettmannsweiler und Ueberberg ereignete sich ein schweres Unglück. Ein 30 Jahre alter Arbeiter einer Straßen- und Wasserbaugesellschaft, der mit einem entsprechenden Transport (einem Teerwagen und vier weiteren Fahrzeugen) fuhr, wollte während der Fahrt vom Teerwagen in den Wohnwagen übersteigen. Das glückte ihm indessen nicht, er stürzte vielmehr, kam unter die Räder und wurde schwer verletzt. Er ist später seinen Verletzungen erlegen.

Herrenberg, 28. Sept. (Vom Hopfenbau.) Die Hopfenpflücke ist nun so ziemlich beendet. Die Güte des diesjährigen Hopfens läßt nichts zu wünschen übrig. Ohne Uebertreibung kann festgestellt werden, daß seit mehr als einem Jahrzehnt kein solch feingebauter, lupulinreicher und auch in der Farbe ausgezeichneter Hopfen in unserem Anbaugebiet geerntet wurde. Der Absatz ging bis jetzt überaus flott vor sich. Mehr als drei Viertel der Ernte sind schon abgesetzt. Sehr viele Gemeinden sind schon völlig ausverkauft. Die Preise schwanken zwischen RM. 135.— und RM. 160.—. Der erzielte Mittelpreis dürfte RM. 145.— sein.

Von der Fleischkarte

Die Abgabe von Fleisch- und Fleischwaren

Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat am 23. September eine Anordnung erlassen, die auch für die gesamte Verbraucherschaft von Interesse ist, da sie unter anderem wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren gegen die Abschnitte der Reichsfleischkarte enthält. Aus der Anordnung geht hervor, daß Fleisch und Fleischwaren in voller Höhe der für die einzelnen Abschnitte der Reichsfleischkarte sich ergebenden Gewichtsmenge abzugeben sind. Werden die entsprechenden Mengen nicht sofort in voller Höhe abgegeben, so sind die Restmengen während des Zeitabschnittes, für den die Abschnitte gelten, nachzuliefern. Fleisch ist grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Bei der Abgabe von knochenlosem Fleisch kann eine Knochenbeilage erfolgen. Der Knochenanteil bei der Abgabe von Fleisch darf bei Schweinefleisch 20 vH, bei Rindfleisch 25 vH und bei Kalbfleisch 30 vH der abzugebenden Menge nicht übersteigen. Schaffleisch darf nur mit eingewachsenen Knochen abgegeben werden. Wird die Abgabe von knochenlosem Fleisch ohne Knochenbeilage verlangt, so vermindert sich die auf dem einzelnen Abschnitt der Reichsfleischkarte vorgesehene Gewichtsmenge um den festgesetzten Knochenanteil.

Für diese Vorschriften gelten folgende Ausnahmen: Bei dem Verkauf von Schweinsköpfen (mit Ohr, ohne Backe), Fleischsalat, Ochsenmaulsalat, Rinderschwänzen, Konsumsülze, Innereiensülze, Lungen und Euter sind zu 50 vH der verkauften Menge auf die Fleischkartenabschnitte anzurechnen. Beim Kauf von Schweinekammknochen, Speerknochen (Rückgratknochen) und Bauchrippen, die unmittelbar am Knochen ausgeschält und nicht nachgewogt sind, ferner beim Verkauf von Rinderköpfen, Kalbköpfen, Schafköpfen, Spitzbeinen (unmittelbar hinter dem Dickbein oder dem Springgelenk abgehauen) und Schweineschwänzen, Rinderknochen, Fleck und Schwarten dürfen nur 25 vH der ausgegebenen Menge auf den Abschnitt der Reichsfleischkarte angerechnet werden.

Mischkonserven werden in Höhe der gewichtsmäßigen Fleischeinlage auf die Abschnitte der Reichsfleischkarte angerechnet. Freibankfleisch kann ohne Abschnitte abgegeben werden.

Der Führer verlieh Professor Kampf den Adlerschild.

Berlin, 28. Sept. Der Führer hat dem Vorsitzenden der Abteilung für die bildenden Künste der Preußischen Akademie der Künste, Professor Dr. Arthur Kampf, in Berlin-Charlottenburg, aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Maler" verliehen. Die Auszeichnung wurde dem Beliehenen im Auftrage des Führers durch den Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, überreicht.

Politisches Allerlei

Gegen Kundgebungen im Kino.

Die brasilianische Regierung hat jetzt mit energischen Maßnahmen jenen hauptsächlich jüdischen Elementen das Handwerk gelegt, die mit allen Mitteln versuchten, das brasilianische Volk gegen Deutschland aufzuhetzen. So hatte sich in letzter Zeit unter der Anleitung jüdischer Emigranten der Unfug breitgemacht, daß verhetzte Elemente in Lichtspieltheatern Klatsch- und Pfeifkonzerte veranstalteten. Auf Veranlassung der Regierung wird jetzt in den Kinos auf die Neutralitätswidrigkeit solcher Kundgebungen hingewiesen. Zugleich wird verhindert, daß die jüdischen Emigranten weiter die brasilianische Gastfreundschaft mißbrauchen.

Heinkel-Jagdflugzeuge für Rumänien

Die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie.

Berlin, 28. Sept. Am Mittwoch verließen 11 Heinkel-Jagdeinsitzer des Baumusters He 112 den Heinkelwerk-Flugplatz zum Ueberführungsflug nach Rumänien. Die rumänische Luftwaffe hatte zur Uebernahme der Maschinen Flugzeugführer nach Deutschland entsandt.

*

Vor kurzer Zeit erst meldete die Presse der neutralen Länder, daß deutsche Kampfflugzeuge trotz des Kriegszustandes termingemäß von Deutschland nach Skandinavien zur Ablieferung gelangten. Dieser Bericht fand im gesamten Ausland deshalb stärkste Beachtung, weil aus ihm einwandfrei hervorging, daß Deutschland auch unter den augenblicklichen Verhältnissen gewillt und in der Lage ist, den Export von Fluggerät aufrecht zu erhalten. Im neutralen Ausland war man durch diese Tatsache deshalb besonders überrascht, weil kurz vor Ausbruch der Kampfhandlungen von englischer und französischer Seite immer wieder behauptet wurde, daß Deutschland im Kriegsfalle seine Flugzeugkonstruktion nicht auf der bisherigen Höhe werde halten können.

500 ausländische Flüchtlinge in Berlin

Empfang durch Gesandten von Dörnberg.

Berlin, 29. Sept. Am Donnerstag abend gegen 22 Uhr trafen 500 ausländische Flüchtlinge, die durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres Warschau verlassen hatten, im Sonderzug von Swinemünde kommend, unter Führung von Vortragendem Legationsrat Luther vom Auswärtigen Amt auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein, wo sie vom Chef des Protokolls, Gesandten v. Dörnberg, empfangen wurden.

Von Swinemünde aus wurden die Flüchtlinge von 20 Vertretern der hiesigen Missionen begleitet, die sich während der Fahrt der Interessen ihrer Landsleute angenommen hatten.

Triumph militärischer Motorisierung'

Amerikaner über die Narew-Armee.

Newyork, 28. Sept. Der Korrespondent der „Newyork Times", Tolischus, berichtet aus Nowogrod u. a.: Die siegreiche deutsche Armee, die Anfang September die für uneinnehmbar gehaltenen polnischen Narew-Befestigungen innerhalb von 48 Stunden durchbrochen habe, habe nun reibungslos das Gebiet östlich der Demarkationslinie geräumt. Sie werde nunmehr mit all ihren in Polen gewonnenen Kriegserfahrungen den Franzosen und Engländern entgegentreten können.

„So eindrucksvoll der deutsche Sieg am Narew war", so schreibt Tolischus, „noch eindrucksvoller ist die Armee, die ihn errang, denn diese Armee ist ein lebender Triumph der militärischen Motorisierung, die nach Ansicht der Deutschen ihre Ueberlegenheit über jede andere Form der Kriegsführung in jeder Art von Gelände und bei jedem Wetter bewies." Die Leistungen dieser Armee, die ihren Heldenmut eindeutig bewiesen habe, seien einer ausführlichen Schilderung wert, sie seien eine Lektion, die für den Westen vielleicht von Bedeutung sei.

Die Heerführer der beiden in Polen angesetzten deutschen Armeen.
Links: Generaloberst von Bock, Befehlshaber der Heeresgruppe Nord. Rechts: Generaloberst von Rundstedt, Befehlshaber der Heeresgruppe Süd. Weltbild-Archiv (M).

Knickerbocker ein Lügner in englischem Sold.

Das britische Lügenministerium hat jetzt einen neuen Mitarbeiter gewonnen, den amerikanischen Journalisten Mister Knickerbocker (unser Bild). Ueber diesen käuflichen Hetzer hat es jetzt die Lüge in die Welt gesetzt, daß führende deutsche Persönlichkeiten große Summen ins Ausland verschoben hätten. Auf die deutsche Aufforderung, die Namen der Banken zu nennen, auf denen diese Gelder eingezahlt sein sollen, blieb Mister Knickerbocker die Antwort schuldig und zog es vor, sich schleunigst von England nach USA. einzuschiffen.

Weltbild-Archiv (M.

Tolischus gibt dann einen eingehenden Ueberblick über den Kampfverlauf in den letzten drei Wochen. Hierbei unterstreicht er die haushohe Ueberlegenheit der modernen deutschen Artillerie gegenüber der polnischen. Letztere sei eine seltsame Mischung gewesen aus französischen, englischen, alten deutschen, österreichischen und russischen Geschützen.

Hollands größter Ozeandampfer aufgelegt

In welchem Umfang die niederländische Schiffahrt durch die englischen Blockademaßnahmen zu leiden hat, geht daraus hervor daß der größte holländische Ozeandampfer, „Nieuwe Amsterdam", der bisher den Verkehr zwischen Rotterdam und Newyork aufrecht erhielt, aufgelegt werden muß. Wie es heißt, ist die Reederei durch die langen Wartezeiten der holländischen Schiffe in den englischen Kontrollhäfen und durch die Gefährdung der Schiffahrt durch englische Treibminen veranlaßt worden, diesen Beschluß zu fassen.

Meldepflicht für Verkäufe von Pferden und Gangochsen.

1. **Jeder Verkauf von Pferden und Gangochsen** (Zugochsen) mit Ausnahme der Ankäufe der Wehrmacht **ist mir vom Verkäufer schriftlich zu melden.** Die Meldepflicht erstreckt sich auf alle seit dem 20. August ds. Js. abgeschlossenen Verkäufe. Die Meldung ist innerhalb von 3 Tagen nach Abschluß des Vertrags, bei den bereits abgeschlossenen meldepflichtigen Verkäufen bis 1. Oktober zu erstatten.

2. Die Meldung, die vom **Verkäufer und Käufer des Tieres zu unterschreiben ist**, muß Angaben enthalten über

a) den Zeitpunkt des Vertragsabschlusses,
b) den Namen und die Anschrift des Verkäufers und des Käufers,
c) die Höhe des Kaufpreises und
d) das Alter, den Gesundheits- und Gebrauchszustand, sowie den Verwendungszweck des verkauften Tieres. Bei Pferden ist außerdem das Geschlecht anzugeben.

Calw, den 27. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegele.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Samstag, 30. Septbr. und **Sonntag, 1. Oktbr.**
nachm. 4—6 Uhr nachm. 4—6 Uhr

Ufa-Tonfilm:

Hotel Sacher

mit Wolf Albach-Retty / Sybille Schmitz / Willy Birgel

Vorher: **Farbfilm „Tintenfische" u. Ufa-Wochenschau**

Eintritt: 1. Platz 80 Rpf., 2. Platz 60 Rpf., 3. Platz 40 Rpf.

ATA sei Dein Putzgeselle, **ATA** zaubert Glanz und Helle,
ATA putzt in jedem Fall Fliesen, Holz, Glas, Stein, Metall!

ATA ist auch ein vorzügliches Mittel zum Händereinigen, probieren Sie es!

Paul Kolb
Margot Kolb
geb. Fless

Vermählte

Neuenbürg, 29. September 1939

Stadt Wildbad.

Die städtische Mosterei

ist ab Montag den 2. Oktober 1939 bis auf weiteres geöffnet:

Montag, Mittwoch und Samstag je von 7—12 Uhr.

Der Bürgermeister.

Neuenbürg.
Nettes, heizbares
Zimmer
möglichst halbe oder ganze Höhenlage, für sofort von gutem Dauermieter **gesucht.**
Angebote unter Nr. 500 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Wer nimmt in den nächsten Tagen
Rückfracht
(Möbel) von Calmbach nach Grünstadt (Pfalz) mit?
Angebote unter Nr. 450 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle oder Telefon Wildbad 488

Neuenbürg.

Ausgabe der Seifenkarten

am Samstag, den 30. September in der Polizeiwache
an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

A—F vormittags 8 Uhr
G—J vormittags 9 Uhr
K—N vormittags 10 Uhr
O—S vormittags 11 Uhr
T—Z vormittags 12 Uhr.

Den 29. September 1939. **Der Bürgermeister.**

Neuenbürg.

Am **Sonntag, 1. Oktober 1939**
Wanderung
durchs Größeltal nach Langenbrand. Rückweg über Waldrennach. Antreten an der Gedenktafel am Bozenhardt'schen Pionierweg **14 Uhr.**

Vors. Effich.

Wildbad.
3 Zimmer-Wohnung
mit reichlichem Zubehör ist auf 1. November **zu vermieten.**
Haus Gantenbein,
Charlottenstraße.

Engelsbrand
2 Ziegen
sind zu verkaufen
Haus Nr. 118.

Neue
Lohnsteuer-Tabelle
mit Kriegszuschlag
eingetroffen!
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg
Buchverkauf — Schreibwaren und Bürobedarf

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw